



Im Banne des Bösen.

Woman von Josef Trenmann.

(9. Fortsetzung.)

Selbstverständlich sind Ihre Wünsche in dieser Angelegenheit maßgebend, versetzte Sadne kurz, und wandte sich zum Gehen; er fürchtete sich, die Unterredung noch länger hinauszuziehen, da dann leicht seinen Lippen entschlüpfen konnte, was er in diesem Moment von ihm dachte — daß er ihn für einen Betrug halte, der sich von einem Schurken, wie Marabeau, beeinflussen lasse.

Mr. Chantry suchte den Detektiv auch nicht zurückhalten; er war froh, sich der ihm unangenehmen Aufgabe entledigt zu haben, denn er fühlte im Innern, unrecht behandelt zu haben. Er sprang von seinem Stuhl auf und begleitete den sich Entfernenden zur Haustür; dabei sagte er wieder in verbindlichem Tone: „Hoffentlich Sie nicht einen Moment an meiner Dankbarkeit für Ihre in dieser Angelegenheit bewiesenen Interesse, ich habe mich bei der Zurückziehung des Ihnen früher erteilten Auftrages nur aus Gesichtspunkten der Opportunität leiten lassen.“

Der Privat-Detektiv erwiderte kein Wort; mit finsterner Gesicht, nach einer nur oberflächlichen Verbeugung, wendete er sich ab.

Er war inoffen noch keine hundert Schritte gegangen, als er von einem jungen Mädchen, offensichtlich einer Dienerin, überholt wurde. „Sind Sie Mr. Gran?“ fragte sie.

„Dann bin ich,“ antwortete er. „Was haben Sie mir zu sagen?“

„Ich habe Ihnen dies zu geben; ich soll Antwort bringen,“ fuhr sie fort, indem sie ihm ein zusammengefaltetes Blatt Papier überreichte. Sadne trat an die in der Nähe befindliche Gaslaterne und las. „Ich muß Sie unbedingt morgen sprechen! Können Sie um zwölf Uhr am Neungigste Straße - Eingang zum Central-Postamt?“

„Er sollte das Wort wieder zusammenfassen,“ dachte er in der Tasche und sagte: „Ich werde dort sein.“ Und während das Mädchen zurücklief, legte er nachdenklich seinen Weg fort.

Der ganze Vorgang des heutigen Abends war für ihn nicht schwer vorfindlich. Es war ihm klar, daß Marabeau, wissend, daß Paul Dantons verheiratetes Leben erfordert wurde, mögliche Entstellungen fürchtete und sich aus diesem Grunde bemüht hatte, den weiteren Schritten durch Mr. Chantry Einhalt zu thun. Was ihn aber am meisten in Erstaunen setzte, war, daß Mr. Chantry dem Detektiv, wenn solchen Einfluß auf sich gewährt, „Dieser Detektiv muß der leitendste Zeuge sein,“ murmelte er vor sich hin; aber er hat verstanden, Rufe Chantry hat in seine Berechnungen zu ziehen. Wenn es sich trotz Alledem eingestanden sollte, seine kühnen Thesen aufzugeben, werden wir es einzig diesem tapferen jungen Mädchen zu danken haben.“

13.

Der Neungigste Straße - Eingang zum Central-Postamt ist einer der am wenigsten auffallenden und am seltensten benutzten. Die umliegenden Straßen sind sehr ruhig und zu gewissen Tageszeiten gerade beinahe menschenleer. So war es auch gegen 12 Uhr des Tages, an dem Sadne Gran, Mr. Chantry's Aufforderung folgend, an dem obenwähnten Platz eintraf. Er fehlte nur noch wenige Minuten zu der festgesetzten Zeit.

Als der Detektiv sich umbludte, um zu sehen, ob die junge Dame bereits kommen konnte, konnte sein Auge nur zwei Personen bemerken, die in jämlicher Entfernung von ihm langsam dahinschlurften; er schenkte ihnen weiter keine Aufmerksamkeit, sondern schlenderte die fünfte Avenue hinunter, um durch das Stillstehen nicht aufzufallen. In kurzen Zwischenpausen warf er jedoch Blicke nach rechts, um das Eintreffen der Erwarteten nicht zu übersehen.

In einem solchen Momente fiel sein Auge auf die Figur eines jungen Mannes von ungewöhnlich südländischer Wammung; an ihm war eigentlich nichts Auffallendes, als daß er den braunen steifen Friseur trug, an dem selbst aus einiger Entfernung eine Weile zu bemerken war. Diese eigentümliche Stelle war es, die den Privat-Detektiv zum Stillstehen veranlaßte. Er hatte nämlich gesehen, daß der Träger dieses Quets an derselben Straßenecke - Verbeugung bekräftigt hatte und bei dieser Gelegenheit mit dem Kopf gegen die Thür geschrien war, wodurch der Schaben entlassen war.

Ein Verdacht fiel plötzlich in Gran auf, nämlich der, daß er selbst beobachtet werde, und er war sofort entschlossen, zu prüfen, ob er sich läßt oder nicht; infolge dessen setzte er, ohne sichtbar von dem jungen Mann weitere Notiz zu nehmen, seinen Weg in schnellerer Gangart fort.

In die Achtundzighste Straße einbiegend, schritt er rasch vorwärts, bis er die fünfte Avenue erreicht hatte; um die Ecke blickend blieb er stehen. Er brauchte nicht lange zu warten, denn sein Verfolger zog schon nach kaum zwei Minuten ebenfalls um dieselbe Ecke, so daß sie einander direkt in's Gesicht zu bliden vermochten.

„Guten Morgen,“ sagte Sadne freundlich lächelnd. „Der Andere erwiderte den Gruß nicht, sondern schritt, ohne zur Seite zu gehen, die Avenue hinauf. Gran blickte auf seine Uhr; es fehlten noch vier Minuten zu zwölf. In diesen vier Minuten mußte er verstehen, seines Verfolgers lobig zu werden. Ohne zu einem bestimmten Entschlusse kommen zu können, ging er weiter, während der junge Mann an dem Neungigsten Straße den Fahrweg kreuzte, sich dann zurückwandte und ihm auf dem jenseitigen Trottoir langsam folgte.

„Sagte Strapan-Verzögerung geäußert, daß er von der fünften Avenue her einen Polstigen auf sich zukommen; dieser war nur noch zehn Schritte von ihm entfernt. Upliglich hing ihm ein Gebirge auf, wie er seinen Verfolger wenigstens auf kurze Zeit von seinen Fersen halten konnte; rasch ging er auf den uniformierten Beamten zu und indem er aus der inneren Brusttasche seines Rockes das Schild eines Deputierten Schrifts zog und es ihm entgegenhielt, bat er ihn mit höflich hervorgehobenen Worten im schönsten irischen Dialekt, den jungen Eselbänder, der bald hinter ihm aufzuweichen würde, wenn möglich für fünf Minuten aufzuhalten, da er selbst sich in gebieter amtllicher Thätigkeit befinde und dabei nicht beeinträchtigt sein wolle.“

Der Polstige hatte ein ausnahmsweise gutmütiges Gesicht und schien glücklicher Weise rasch zu begreifen. „Ich will sehen, was ich machen kann,“ erwiderte er mit einem breiten Lächeln; „machen Sie, daß Sie fortkommen, alle! Junge!“

Gran ließ sich dies nicht zwei Mal sagen, sondern eilte davon; wieder in die fünfte Avenue blickend, sah er Mr. Chantry, die seiner bereits am Eingang zum Postamt wartete. Er bemühte sich, ohne zu laufen, möglichst schnell zu ihm zu gelangen und ohne sich erst mit einem Grusse aufzuhalten, rief er ihm schon aus einer Entfernung von einigen Schritten zu: „Ich werde von einem Manne verfolgt, der im nächsten Moment in Sicht kommen kann; — er darf Ihr Antlitz unter keinen Umständen sehen! Lassen Sie uns rasch in den Park eintreten und sobald ich Ihnen ein diesbezügliches Wort sage, halten Sie Ihren Sonnenschirm dicht vor das Gesicht!“

Mr. Rufe sah den Detektiv erschrocken an; aber er gab ihm keine Zeit zu sprechen, sondern bat um ihren Arm und führte sie in den Park hinein. Als sie links abbogen, zog er ihren Schirm nach derselben Seite herab, damit man ihr Antlitz von der Avenue aus nicht sehen könne.

Das sonst so mutige junge Mädchen war plötzlich furchsam und nervös geworden und der Ausdruck ihrer Augen legte davon Zeugnis ab. „Was soll dies heißen, Mr. Gran?“ rief sie endlich mit bebender Stimme hervor; „weshalb werden Sie bewacht?“

„Ihnen gegenüber will ich ganz offen sein,“ antwortete er, „ich glaube, Marabeau ist anglied geworden und hat jemanden angeheilt, um mich zu beobachten und auf diese Weise auszufinden, was ich gegen ihn vorzunehmen beabsichtigt. Dort drüben ist bereits mein Verfolger; halten Sie Ihren Schirm bis an die Schulter gefenkt, denn der Doctor darf nicht erfahren, in wessen Begleitung ich mich heute befinde.“

„Ich glaube aber kaum, daß der uns Verfolgende mich kennt oder weiß, wer ich bin,“ wandte Rufe ein. „Darin stimme ich Ihnen bei; doch wenn es diesen Manne, der uns in größter Eile folgt und uns bald überholt haben wird, gelingen sollte, einen vollen Anblick Ihres Gesichtes zu gewinnen, wird er meinen Auftraggeber eine so ausführliche Beschreibung zu liefern im Stande sein, daß Marabeau sofort über Ihre Person im Klaren sein dürfte.“

„Was soll ich thun?“ fragte die junge Dame in größter Besorgnis; „nicht um Alles in der Welt möchte ich den Doctor erfahren lassen, daß ich mit Ihnen zusammen gewandelt bin, denn er würde sofort erathen, aus welchem Grunde dies geschah.“

„Bitte, regen Sie sich nicht weiter auf; ich denke, diesem Verurtheilten gewöhnen zu sein. Er ist jetzt dicht hinter uns; seien Sie vorsichtig und halten Sie, sobald er vorbei ist, den Schirm nach vorn, so daß, falls er sich umwenden, kein Versuch von Neuem vereitelt wird.“

„Anhalt jedoch, wie Gran angenommen, an des jungen Mädchens linker Seite vorbei zu gehen, wandte sich der Verfolger löchlich nach rechts, indem er die Rollenflüche betrat und an Sadne's Seite zu demn suchte.“

„Er hatte es aber mit einem ebenbürtigen Gegner zu thun. Kaum bemerkte Rufe's Begleiter, was der Andere beabsichtigte, als er mit einer raschen Bewegung die neben ihm her Gehende zu herumfächelte, daß der Spion nur den Rücken und Hintertheil des Kopfes zu sehen bekam und, ohne sein Ziel erreicht zu haben, weiter gehen mußte.“

„Guten Sie sich, mit heute noch einmal zu begegnen!“ rief ihm Gran nach; „ein derartiger Versuch konnte Ihnen leid werden!“ Darauf wandte er sich an das stillernd an seinem Arm hängende Mädchen, indem er wie beständig über ihre Hand strich und in bittendem Tone sagte: „Suchen Sie Ihren Gleichmüth wiederzugewinnen; dieser Verurtheilte ist zwar ein frecher Betrüger, aber ich werde schon dafür sorgen, daß seine Bemühungen vergeblich bleiben. Ich denke, er wird uns jetzt für eine Weile Ruhe gewähren, um über das zu sprechen, was uns begehrt hat.“

„Statt der Antwort nicht zu nur,“ hoben. Sie sind sich der Wichtigkeit meiner gestrigen Unterredung mit Ihrem Vater wohl bewußt; es ist Ihnen bekannt, daß er mich angeheilt hat, jede weitere Nachforschung in Bezug auf den Diebstahl einzustellen. Ist dem so?“ Und als sie wiederum mit dem Kopfe nicht, sprach er weiter: „Dieser Vorgang kam Ihnen nicht ganz unerwartet; Sie hätten schon während der letzten paar Tage Gelegenheit, sich über die Absichten Ihres Vaters ein ungefähres Bild zu machen, und Sie schreiben diese dem Einfluße Dr. Marabeaus zu.“

Rufe sah ihn überaus an; sie vermochte nicht zu verstehen, daß er Alles so bartheilig, wie es sich in Wirklichkeit verhielt, ohne vorher Klärung erhalten zu haben.

Sadne schwing einen Moment, dann fuhr er fort: „Dies Alles aber bezieht sich nur Ihren Verdacht, daß Dr. Marabeau in den Diamantdiebstahl verwickelt sei, und als Sie hörten, daß Ihr Vater mich anwies, meine Nachforschungen einzustellen, beschloßen Sie, mich persönlich sprechen zu wollen, um zu erfahren, ob ich mich seinen Anordnungen fügen würde oder nicht. Was dies nicht Ihre Absicht?“

„Es ist es, Mr. Gran,“ sagte Rufe endlich, und ich danke Ihnen — „Halt!“ fiel er ihr in's Wort; „warten Sie damit, bis ich zu Ende bin; vielleicht ziehen Sie dann Ihren Stand wieder zurück. Ich beabsichtige nämlich, den Anweisungen Mr. Chantry's Folge zu leisten.“

„Oh, Mr. Gran!“ rief Rufe betroffen, ihm ihr anglied Gesicht zuzuwenden. „Es ist Ihre Pflicht, diesen Mann dem Strafgericht zu überliefern! Sagen Sie mir nicht vorher, daß er schuldig ist, nachdem er Ihre Nachforschungen zu unterbrechen sucht und sogar einen Wächter hinter Ihnen drein schickt!“

„Mr. Chantry,“ entgegnete der Privatdetektiv mit einem befriedigten Lächeln, „ich fürchte, ich werde in Ihrer Achtung bedeutend sinken, wenn Sie meine Auffassung von der Lage der Dinge hören. Ihr Vater wies mich an, die Nachforschungen nach Paul Dantons diebstahligen Leben einzustellen, und ich werde mich streng danach richten. In Wirklichkeit hatte ich sie schon vorher aufgegeben. Mr. Chantry sagte jedoch gestern nichts über Dr. Marabeau, und auf meine eigene Verantwortung und Gefahr werde ich fortfahren, auf diesen Mann ein scharfes Auge zu haben.“

Der anglied Blick in Rufe's Augen veränderte sich, und ein sonniges Lächeln legte sich um ihren Mund. „Und deshalb sollten Sie in meiner Achtung sinken?“ rief sie; „ich bin ja so froh, Sie in dieser Weise sprechen zu hören. Es besteht nicht der geringste Zweifel in mir, daß Sie Gefolge haben werden; sollte dies jedoch ganz unerwarteter Weise nicht der Fall sein, so betrachten Sie mich als Ihre persönliche Schuldnerin. Ich befinde von meiner verschuldeten Mutter her eigenes Vermögen und halte mich für verpflichtet, Sie bei einem Heißhunger Ihrer Bemühungen für die aufwendende Arbeit und die Unkosten schadlos zu halten.“

„Schon gut — schon gut!“ versetzte Gran hastig; „ich kam nicht her, um über diesen Punkt mit Ihnen zu reden. Doch wenn Sie mit heute keine weiteren Mittheilungen zu machen haben, Mr. Chantry, thun wir besser, auszuheilen zu gehen; ich habe heute noch viel zu erledigen, und dort unten sehe ich wieder jenen Verurtheilten aufzuwachen.“ Er schwenkte einen Augenblick und sagte dann: „Was für ein hübsches Kleid Sie da anhaben!“

„Eine derartige Bemerkung von Gran's Seite kam Mr. Chantry sehr unerwartet, und dieses Befahren erwiderte sie: „Ich bin Ihre wirkliche Meinung.“

„Und der Schirm harmonirt so sehr mit dem Kleide,“ sprach er, statt die Frage zu beantworten. „Hat Dr. Marabeau Sie in diesem Kostüm gesehen?“

„Ich glaube nicht, denn ich habe es erst seit wenigen Tagen.“

„Wollen Sie mit den Gefallen erweisen, sobald Sie beimkommen, Kleid und Schirm wegzunehmen und nicht über mich zu fragen, bis die Herren Clemens & Chantry ihre Diamanten wieder erlangt haben?“

„Nicht erwiderte Rufe seine Fragen des Kostüms, und sie besprach die Erfüllung seiner Bitte.“

„Nicht für ungut, Mr. Smith,“ fuhr Sadne gelassen fort; „ich habe mich heute für verpflichtet gehalten, Notizen in unserer Gewerbe bei ihrem Fortkommen beifällig zu sein, indem ich ihnen Belehrung erteile. Lassen Sie mich Ihnen erklären, welche zwei unerwartete Versehen Sie vor heute haben zu schulden kommen lassen.“ Mit einer raschen Bewegung trat er den Hut von dem Kopfe des jungen Mannes und fuhr, auf die eigentümliche Stelle weisend, fort: „Sehen Sie, diesen Ring erhielt Ihr Vater von demselben Verbeugungsmanne, als Sie mir in diesen folgte. Bei einiger Aufmerksamkeit hätten Sie bemerken müssen, daß Sie mir aufpassen

waren, und Sie hätten dafür sorgen müssen, nicht mit einem solchen Kennzeichen noch Stunden lang umher zu laufen. Im anderen Falle hätte ich von Ihnen gar keine Notiz genommen.“

Ein Ausdruck von Niedererschlagenheit legte sich auf das Gesicht des Beobachteten, während er die Beule im Hute wieder eroberte und ihn dann auflegte.

Der andere Fehler, den sich nur ein Reuling zu schulden kommen lassen konnte, war, daß er die Beule mit meiner Begleiterin auf Schritt und Tritt folgte. Was der Richtung, die wir einschlugen, hätten Sie zu erathen suchen müssen, wohin wir gingen, und um Umwegen hätten Sie uns zuvorkommen, sich hinter ein Gebüsch verbergen und uns zu belauschen trachten sollen. Auf diese Weise wären Sie wahrscheinlich zum Ziele gekommen, ohne daß ich es hätte verhindern können.“

Der junge Mann sprach noch immer kein Wort, sondern sah, mit zu Boden gesenkten Blicken, mürrisch da.

Jetzt ging Gran auf ein gleichgiltiges Thema über; er erbat sich das Ueberbleibsel des jungen Mannes über die Weite und Reiterinnen, die an ihnen vorbeisprengten.

Endlich waren, wie sich Sadne durch einen Blick auf seine Uhr überzeugte, zehn Minuten für die Entfernung der Mr. Chantry verfloßen. Dieser Zeitraum erschien ihm für seinen Zweck genügend; sich von seinem Sitz erhebend, sagte er: „Sie sind ein sehr angenehmer Gesellschaftler, Mr. Smith, und ich will Sie nicht länger zurückhalten; ich gehe nach dieser Richtung — er deutete nach dem Ausgang, durch den die junge Dame den Park verlassen hatte — „wollen Sie mich begleiten?“

Auch der Andere war aufgesprungen und marschirte Reiterin wählende Wege zu. „Wir treffen uns wieder!“ rief er, „und Sie dürfen sich versichert halten, daß ich die heutige Behandlung Rede nach nehmen werde.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, härmte er in der entgegengekehrten Richtung davon.

Mr. Gran nahm den nächsten nach der letzten Stadt führenden Hochbahnweg bis zur vierzehnten Straße. Während der Fahrt überlegte er die Vorgänge während der letzten Stunde, und er kam zu dem Schluß, daß Marabeau aus Verlegenheit, er möchte vielleicht nicht den Wächtern Mr. Chantry's, die Nachforschungen nach Paul Dantons Versteck einzuwickeln, nachkommen, den sich Smith nennen den jungen Mann ergrübelte, um ihn zu beobachten. Er glaubte nicht, der Doctor lege Verdacht, daß man gegen ihn selbst vorgehe; aber er sah ein, daß ihm der größte Vortheil bedürfen würde, ihn in einem glücklichen Unwohlsein zu erhalten, und er legte sich sofort einen Plan zurecht, wie er dies anstellen konnte.

Am der West-Verkehrs-Station der fünften Avenue angekommen, ging Gran nach dem Union Square. Dort befand sich ein seiner geheimen Versteck, wo er Anglie'sche Schmittler vorwärts hatte; dies war ein viel beleuchteter Restraum, in dem er selbstverständlich sich befand war. Nachdem er häufig Glimmer zu sich genommen hatte, verstand er durch einen Hinterhalt, um schon nach fünf Minuten als ein völlig anderer Mensch die eine andere Thür auf die fünfte Straße zu treten; er mischte sich in der Nähe lebendes Gass und ließ sich nach dem „Holland House“ führen.

Major Kirt war inzwischen ungeduldig geworden. Warum in dem Teufels Namen haben Sie sich so lange nicht sehen lassen?“ rief er dem bei ihm Eintretenden entgegen.

„Haben Sie jede einzelne Person, die heute jenes Haus drinnen betreten, beobachtet?“ lautete Sadne's Gegenfrage.

„Ich habe keine Zeit für Sie!“ antwortete der Andere und versuchte, vorbeizuschliefen.

„Ich habe keine Zeit für Sie!“ antwortete der Andere und versuchte, vorbeizuschliefen.

Gran verhielt sich jedoch. „Dies thut mir zwar sehr leid, mein werther Herr,“ lautete die Entgegnung; aber ich denke, Sie werden es schon einzurichten wissen, mir für die Dauer von vielleicht zehn Minuten Gesellschaft zu leisten.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie mich gewaltig hier festhalten wollen?“

„Genau das ist es, was ich beabsichtige. Sie verstreuen das Bedürfnis nach einer längeren Unterredung mit Ihnen und hoffe, Sie werden mich nicht zu weitergehenden Maßregeln zwingen. Wenn es nicht anders gehen sollte, würde ich unter irgend einem Vorwande den dort auf uns wartenden Postpolizisten um Ihre Verhaftung ersuchen! — Daß er meinem Verdachte ohne langes Bedenken willfahren würde, mögen Sie mir glauben! — Dieses Schild hier wird Ihnen beweisen, überlasse ich Ihnen. Hier ist eine Post; bitte, lassen Sie sich neben mir nieder!“

Trotz des Lächelns um Sadne's Lippen hatten die Worte, die er gesprochen, sehr ernst und eindringlich geklungen. Der junge Mann mochte einsehen, daß Nachgeben in diesem Falle das Klügere sei und er schritt der bezeichneten Post zu.

„Nachdem sie Beide Platz genommen hatten, begann Gran in freundlichem Tone: „Sehen Sie, nun können wir uns in gemüthlicher Weise unterhalten; dazu gehört aber, daß man sich gegenseitig kennt. Mein Name ist Ihnen jedenfalls nicht fremd; darf ich Sie um den Ihrigen bitten?“

„Ich heiße Smith,“ kam es groß und zurück.

„Das ist ein sehr schöner Name — in der That. Sie sind dazu zu beglückwünschen! — Sie sind ein kluger und schlauer junger Mann, Mr. Smith, aber, wenn ich mir ein Urtheil erlauben darf, doch noch nicht klug und schlau genug für das Geschäft, dem Sie sich gewidmet haben. Sie mögen indessen mit zunehmendem Alter die Fehler, die Ihnen noch anhaften, abgeben und mit der Zeit noch ein ganz guter Detektiv werden. Mr. Danton, oder vielmehr Dantons Freunde hätten eigentlich klüger sein sollen, als gerade Sie, Mr. Smith, mit der Beobachtung eines so geriebenen Menschen zu vertrauen, wie es der Detektiv Gran ist. Stimmen Sie mir darin nicht bei, Mr. Smith?“

Der Ausruf warf dem neben ihm Stehenden nur einen wüthenden Blick zu, antwortete jedoch mit keiner Silbe.

„Nichts für ungut, Mr. Smith,“ fuhr Sadne gelassen fort; „ich habe mich heute für verpflichtet gehalten, Notizen in unserer Gewerbe bei ihrem Fortkommen beifällig zu sein, indem ich ihnen Belehrung erteile. Lassen Sie mich Ihnen erklären, welche zwei unerwartete Versehen Sie vor heute haben zu schulden kommen lassen.“ Mit einer raschen Bewegung trat er den Hut von dem Kopfe des jungen Mannes und fuhr, auf die eigentümliche Stelle weisend, fort: „Sehen Sie, diesen Ring erhielt Ihr Vater von demselben Verbeugungsmanne, als Sie mir in diesen folgte. Bei einiger Aufmerksamkeit hätten Sie bemerken müssen, daß Sie mir aufpassen

waren, und Sie hätten dafür sorgen müssen, nicht mit einem solchen Kennzeichen noch Stunden lang umher zu laufen. Im anderen Falle hätte ich von Ihnen gar keine Notiz genommen.“

Ein Ausdruck von Niedererschlagenheit legte sich auf das Gesicht des Beobachteten, während er die Beule im Hute wieder eroberte und ihn dann auflegte.

Der andere Fehler, den sich nur ein Reuling zu schulden kommen lassen konnte, war, daß er die Beule mit meiner Begleiterin auf Schritt und Tritt folgte. Was der Richtung, die wir einschlugen, hätten Sie zu erathen suchen müssen, wohin wir gingen, und um Umwegen hätten Sie uns zuvorkommen, sich hinter ein Gebüsch verbergen und uns zu belauschen trachten sollen. Auf diese Weise wären Sie wahrscheinlich zum Ziele gekommen, ohne daß ich es hätte verhindern können.“

Der junge Mann sprach noch immer kein Wort, sondern sah, mit zu Boden gesenkten Blicken, mürrisch da.

Jetzt ging Gran auf ein gleichgiltiges Thema über; er erbat sich das Ueberbleibsel des jungen Mannes über die Weite und Reiterinnen, die an ihnen vorbeisprengten.

Endlich waren, wie sich Sadne durch einen Blick auf seine Uhr überzeugte, zehn Minuten für die Entfernung der Mr. Chantry verfloßen. Dieser Zeitraum erschien ihm für seinen Zweck genügend; sich von seinem Sitz erhebend, sagte er: „Sie sind ein sehr angenehmer Gesellschaftler, Mr. Smith, und ich will Sie nicht länger zurückhalten; ich gehe nach dieser Richtung — er deutete nach dem Ausgang, durch den die junge Dame den Park verlassen hatte — „wollen Sie mich begleiten?“

Auch der Andere war aufgesprungen und marschirte Reiterin wählende Wege zu. „Wir treffen uns wieder!“ rief er, „und Sie dürfen sich versichert halten, daß ich die heutige Behandlung Rede nach nehmen werde.“ Ohne eine Antwort abzuwarten, härmte er in der entgegengekehrten Richtung davon.

Mr. Gran nahm den nächsten nach der letzten Stadt führenden Hochbahnweg bis zur vierzehnten Straße. Während der Fahrt überlegte er die Vorgänge während der letzten Stunde, und er kam zu dem Schluß, daß Marabeau aus Verlegenheit, er möchte vielleicht nicht den Wächtern Mr. Chantry's, die Nachforschungen nach Paul Dantons Versteck einzuwickeln, nachkommen, den sich Smith nennen den jungen Mann ergrübelte, um ihn zu beobachten. Er glaubte nicht, der Doctor lege Verdacht, daß man gegen ihn selbst vorgehe; aber er sah ein, daß ihm der größte Vortheil bedürfen würde, ihn in einem glücklichen Unwohlsein zu erhalten, und er legte sich sofort einen Plan zurecht, wie er dies anstellen konnte.

Am der West-Verkehrs-Station der fünften Avenue angekommen, ging Gran nach dem Union Square. Dort befand sich ein seiner geheimen Versteck, wo er Anglie'sche Schmittler vorwärts hatte; dies war ein viel beleuchteter Restraum, in dem er selbstverständlich sich befand war. Nachdem er häufig Glimmer zu sich genommen hatte, verstand er durch einen Hinterhalt, um schon nach fünf Minuten als ein völlig anderer Mensch die eine andere Thür auf die fünfte Straße zu treten; er mischte sich in der Nähe lebendes Gass und ließ sich nach dem „Holland House“ führen.

Major Kirt war inzwischen ungeduldig geworden. Warum in dem Teufels Namen haben Sie sich so lange nicht sehen lassen?“ rief er dem bei ihm Eintretenden entgegen.

„Haben Sie jede einzelne Person, die heute jenes Haus drinnen betreten, beobachtet?“ lautete Sadne's Gegenfrage.

„Ich habe keine Zeit für Sie!“ antwortete der Andere und versuchte, vorbeizuschliefen.

Gran verhielt sich jedoch. „Dies thut mir zwar sehr leid, mein werther Herr,“ lautete die Entgegnung; aber ich denke, Sie werden es schon einzurichten wissen, mir für die Dauer von vielleicht zehn Minuten Gesellschaft zu leisten.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Sie mich gewaltig hier festhalten wollen?“

„Genau das ist es, was ich beabsichtige. Sie verstreuen das Bedürfnis nach einer längeren Unterredung mit Ihnen und hoffe, Sie werden mich nicht zu weitergehenden Maßregeln zwingen. Wenn es nicht anders gehen sollte, würde ich unter irgend einem Vorwande den dort auf uns wartenden Postpolizisten um Ihre Verhaftung ersuchen! — Daß er meinem Verdachte ohne langes Bedenken willfahren würde, mögen Sie mir glauben! — Dieses Schild hier wird Ihnen beweisen, überlasse ich Ihnen. Hier ist eine Post; bitte, lassen Sie sich neben mir nieder!“

Trotz des Lächelns um Sadne's Lippen hatten die Worte, die er gesprochen, sehr ernst und eindringlich geklungen. Der junge Mann mochte einsehen, daß Nachgeben in diesem Falle das Klügere sei und er schritt der bezeichneten Post zu.

„Nachdem sie Beide Platz genommen hatten, begann Gran in freundlichem Tone: „Sehen Sie, nun können wir uns in gemüthlicher Weise unterhalten; dazu gehört aber, daß man sich gegenseitig kennt. Mein Name ist Ihnen jedenfalls nicht fremd; darf ich Sie um den Ihrigen bitten?“

„Ich heiße Smith,“ kam es groß und zurück.

„Das ist ein sehr schöner Name — in der That. Sie sind dazu zu beglückwünschen! — Sie sind ein kluger und schlauer junger Mann, Mr. Smith, aber, wenn ich mir ein Urtheil erlauben darf, doch noch nicht klug und schlau genug für das Geschäft, dem Sie sich gewidmet haben. Sie mögen indessen mit zunehmendem Alter die Fehler, die Ihnen noch anhaften, abgeben und mit der Zeit noch ein ganz guter Detektiv werden. Mr. Danton, oder vielmehr Dantons Freunde hätten eigentlich klüger sein sollen, als gerade Sie, Mr. Smith, mit der Beobachtung eines so geriebenen Menschen zu vertrauen, wie es der Detektiv Gran ist. Stimmen Sie mir darin nicht bei, Mr. Smith?“

Der Ausruf warf dem neben ihm Stehenden nur einen wüthenden Blick zu, antwortete jedoch mit keiner Silbe.

„Nichts für ungut, Mr. Smith,“ fuhr Sadne gelassen fort; „ich habe mich heute für verpflichtet gehalten, Notizen in unserer Gewerbe bei ihrem Fortkommen beifällig zu sein, indem ich ihnen Belehrung erteile. Lassen Sie mich Ihnen erklären, welche zwei unerwartete Versehen Sie vor heute haben zu schulden kommen lassen.“ Mit einer raschen Bewegung trat er den Hut von dem Kopfe des jungen Mannes und fuhr, auf die eigentümliche Stelle weisend, fort: „Sehen Sie, diesen Ring erhielt Ihr Vater von demselben Verbeugungsmanne, als Sie mir in diesen folgte. Bei einiger Aufmerksamkeit hätten Sie bemerken müssen, daß Sie mir aufpassen

waren, und Sie hätten dafür sorgen müssen, nicht mit einem solchen Kennzeichen noch Stunden lang umher zu laufen. Im anderen Falle hätte ich von Ihnen gar keine Notiz genommen.“

Ein Ausdruck von Niedererschlagenheit legte sich auf das Gesicht des Beobachteten, während er die Beule im Hute wieder eroberte und ihn dann auflegte.

Der andere Fehler, den sich nur ein Reuling zu schulden kommen lassen konnte, war, daß er die Beule mit meiner Begleiterin auf Schritt und Tritt folgte. Was der Richtung, die wir einschlugen, hätten Sie zu erathen suchen müssen, wohin wir gingen, und um Umwegen hätten Sie uns zuvorkommen, sich hinter ein Gebüsch verbergen und uns zu belauschen trachten sollen. Auf diese Weise wären Sie wahrscheinlich zum Ziele gekommen, ohne daß ich es hätte verhindern können.“

Mr. Gran nahm den nächsten nach der letzten Stadt führenden Hochbahnweg bis zur vierzehnten Straße. Während der Fahrt überlegte er die Vorgänge während der letzten Stunde, und er kam zu dem Schluß, daß Marabeau aus Verlegenheit, er möchte vielleicht nicht den Wächtern Mr. Chantry's, die Nachforschungen nach Paul Dantons Versteck einzuwickeln, nachkommen, den sich Smith nennen den jungen Mann ergrübelte, um ihn zu beobachten. Er glaubte nicht, der Doctor lege Verdacht, daß man gegen ihn selbst vorgehe; aber er sah ein, daß ihm der größte Vortheil bedürfen würde, ihn in einem glücklichen Unwohlsein zu erhalten, und er legte sich sofort einen Plan zurecht, wie er dies anstellen konnte.

Am der West-Verkehrs-Station der fünften Avenue angekommen, ging Gran nach dem Union Square. Dort befand sich ein seiner geheimen Versteck, wo er Anglie'sche Schmittler vorwärts hatte; dies war ein viel beleuchteter Restraum, in dem er selbstverständlich sich befand war. Nachdem er häufig Glimmer zu sich genommen hatte, verstand er durch einen Hinterhalt, um schon nach fünf Minuten als ein völlig anderer Mensch die eine andere Thür auf die fünfte Straße zu treten; er mischte sich in der Nähe lebendes Gass und ließ sich nach dem „Holland House“ führen.

Major Kirt war inzwischen ungeduldig geworden. Warum in dem Teufels Namen haben Sie sich so lange nicht sehen lassen?“ rief er dem bei ihm Eintretenden entgegen.

„Haben Sie jede einzelne Person, die heute jenes Haus drinnen betreten, beobachtet?“ lautete Sadne's Gegenfrage.

„Ich habe keine Zeit für Sie!“ antwortete der Andere und versuchte, vorbeizuschliefen.

(Fortsetzung folgt.)

— Wir bitten unsere Leser, bei Einrückungen in Geschäftsstellen, die bei uns annoncieren, auch stets die Zeitung zu erwähnen.

**Für einen Pfennig Weisheit und ein Pfund Dummheit.**

Einige Leute kaufen Ihre Rahmmaschine bei dem Hausierer, andere durch Post-Land-Händler. In jedem Falle erwerben Sie teure Erfahrung, die von anderen schon mehrfach bezahlt wurde und welche gebacht haben, an den ersten Kosten Geld zu sparen, nur um anzufinden, daß Sie nur Ihren Geldbeutel erhalten haben und daß die Getreidemolken einen Standard De Caval Separator gefüllt haben würden, mit lebenslanger Befriedigung im Gebrauch.

Ein Versuch, Reparaturen oder sachverständige Behandlung seitens eines Verkaufshauses oder Hausierers zu erhalten, ist eine gute Erziehung zur Weisheit, gleich einem Neuen Verbesserten De Caval Separator zu kaufen.

Frage nach dem Katalog und dem Namen des nächsten Agenten.

**The DeCaval Separator Co.,**  
Montreal Winnipeg Vancouver

**Erprobte Gerber machen gutes Leder.**

Unter Gerber Prozess ist die gute, altmodische „Zeit-Verbung“. Wir brauchen keine Säuren und nehmen unsere Zusätze nicht zu schnell, aber schädlichen Methoden, um gutes Leder zu erzeugen. Ein von uns gegebenes Fell hält besser und sieht schöner aus als ein irgendwo sonst gegebenes.

Unsere Preise sind vernünftig, und ein Versuch wird Sie davon überzeugen, daß alles, was wir sagen, der Wahrheit entspricht.

Senden Sie Ihre Arbeit an eine Saskatchewan Gerber.

**The Regina Tanning Works,**  
P. O. 380 Regina, Sask.

**Farm und Haus.**

**Verbit-Pflügen.**

Sobald die Ernte beendet ist, müssen die Vorbereitungen für die Aussaat des nächsten Jahres getroffen werden. Unter dem am meisten angewandten System hier im Westen bleibt ein Drittel des Landes als Sommerbrache liegen, ein Drittel wird als Stoppelland und ein Drittel als Sommerbrache angelegt. Das Stoppelland muß so früh wie nur möglich für die nachjährige Aussaat vorbereitet werden. Es trägt sich nur, ob das Pflügen im Herbst oder im Frühjahr vorzuziehen ist.

Wenn ein großes Areal im Frühjahr beitet werden soll, kann man natürlich früher im Herbst als im Frühjahr gepflügte Land einbauen. In allen Gebieten aber, wo der Regenfall nur gering ist, bringt das im Herbst gepflügte Land geringere Ernten hervor, wie das im Frühjahr gepflügte. Das liegt daran, daß die ganze Frage auf die der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit hinansieht. Land, das im Herbst trocken ist, ist im Frühjahr aufzuliegen und infolge dessen nicht in besserer Anbauverfassung ist, leidet sehr schnell unter der Trockenheit. Das im Frühjahr gepflügte Land ist feucht und löst sich leicht in einem weichen, ebenen Saabteit bearbeitet. Wenn Regen eintritt, leidet natürlich auch das im Frühjahr gepflügte Land bald unter der Trockenheit.

Anaus Platon von der Berufsform in Indien Tod sagte letztes Jahr auf der Konvention der Landwirtschaftlichen Gesellschaften in Regina: „Am Durchschnitt ergab in den letzten zehn Jahren in Saskatchewan das Pflügen im Frühjahr bessere Resultate als das Pflügen im Herbst.“

In einem nassen Herbst kann man Land für Acker pflügen, aber es ist nicht für Weizen. Die beste Auflockerung im Frühjahr für Acker und Gerste ist frühes Abstreifen der Stoppeln und vier Zoll tief pflügen oder „bisten“.

Weizen auf Stoppelland ist nicht so schwer als auf Sommerbrache, weil die Bodenfruchtbarkeit nicht so groß gewöhnlich ist. Um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten, empfiehlt Prof. Campbell, der Sachverständige in Trocken-Farmen, die Stoppel so bald wie möglich nach Entfernung der Ernte mit der Scheidekraut (Fest) zu bearbeiten. Dadurch wird die Austrocknung des Bodens, wenn das Stroh keinen Schatten mehr spenden kann, verhütet. Das Pflügen im Herbst ergibt gute Resultate, wenn der Boden früh im September so mit der Scheidekraut bearbeitet worden ist. Das zu beweisende Gebiet ist gewöhnlich so groß, daß die Farmer in der Regel einen Teil ihres Landes im Herbst zu pflügen haben.

In Saskatchewan und Süd-Alberta, wo der Regenfall nicht so groß ist als in Manitoba, ergibt das Herbst-pflügen im allgemeinen nicht so gute Resultate. Der vergangene Sommer ist ziemlich feucht gewesen und dürfte darum Herbstpflügen mehr angewandt werden und dürfte auch ziemlich gute Resultate zeitigen. Mit Ausnahme hier trockener Distrikte wie Südwest-Saskatchewan und Süd-Alberta sollten die Farmer ziemlich viel Stoppelland pflügen, damit sie im nächsten Frühjahr ein möglichst großes Areal beizen können. Der Herbst ist allerdings bis jetzt sehr trocken, und sollte er so bleiben, so sollte man allerdings nicht allzuviel Stoppelland pflügen.

Sommerbrache sollte öfters leicht

**Achtung, Farmer!**

Bringt Eure Schweine, Kälber und Schafe zu mir. Ich bezahle Euch den richtigen Preis.

**Paul Philipson,**  
Rosthern Meat Market.

Kaufe alle Sorten von Fellen und Häuten.

**Royal Crown Seife**

Ist die beste für das harte Wasser dieses Landes.

Seht die Coupons auf für wertvolle Preise.

Schreibt um unsere vollständige Prämien-Liste. Sie enthält das ganze Sortiment und ist frei.

Dies ist eine unserer Prämien:

**Binder Kaffe-tasse No. 913**

Untertasse 4 1/2 Zoll Durchmesser. Tasse und Untertasse sind Silber plattiert und mit Gold eingefaßt. Preis per Post für 125 Umhänge.

**Royal Crown Soaps, Limited,**  
Premium Dept. C Winnipeg, Man.

gleichung unserer Verbindlichkeiten und Schulden verwendet. Wir sollten ihn zum Aufbau guter Häuser, zur Verbesserung unserer Farmen verwenden.

Einhundert Millionen Pfdels Hafer und 85 Millionen Pfdels Weizen, durchgehend von guter Qualität, dazu noch Gerste und Mais, die immer mehr angebaut werden, können wohl ein Volk reich und optimistisch machen. Aber löst uns nicht, handhaft und fleißig bleiben im festen Bewußtsein, daß materielle Wohlstand am sichersten durch ehrliche und intelligente Arbeit erzielt wird und daß der rechte Gebrauch der materiellen Güter ein wichtiger Faktor ist in der Gestaltung des Volkscharakters und im Aufbau einer großen Provinz.

**Preisgekrönte Gesundheitsregeln.**

Eine amerikanische Zeitschrift veröffentlicht eine Auswahl hygienischer Vorschriften, die in einem Preiswettbewerb als die besten anerkannt wurden. Ten ersten Preis erhielten folgende, in knapper Form gefaßte „Zehn Gebote“:

1. Lebe dich nur von gesunden, frohen Gedanken beherrschten.
2. Atme tief und stets durch die Nase.
3. Trinke zwischen den Mahlzeiten reichlich Wasser und bade häufig.
4. Je möglich und faue gründlich.
5. Arbeite mäßig und lebe nicht über deine Verhältnisse.
6. Solte jeden Nachmittag geistig und körperlich eine Stunde ruhen.
7. Sei möglichst viel mit ferngeforderten, vernünftigen denkenden Menschen zusammen.
8. Studiere das Gesetz des Denkens und handle danach.
9. Schlafe in einem fahlen, gut gelüfteten, reichlich lauber gehaltenen Raum und nur mit seltenen Ausnahmen weniger als acht Stunden.
10. Mache es dir zum Grundgesetz, dich über nichts zu ärgern und aufzuregen.

**Deutsches Leben an der Wolga.**

Eine antichauische Schilderung von diesem Leben gibt Ferdinand Mühlmann im „Dahheim“.

Nern von ihrer Heimat, von einer großen lawischen Welt getrennt, leben die Deutschen und bilden ein kleines Reich für sich, ein Büchlein Gras, das von einem fremden Samen aufgewachsen ist.

„Sie haben ihren längst ihre Bedeutung als Pioniere verloren und leben nun wie ein Fremdvolk unter dem Ausfluß. Mit allen Mitteln suchen sie diese Leute an sich zu ziehen und in sich aufzulösen, aber es hilft nichts. Wie ein fernes Getöse geht das lawische Leben an ihnen vorbei, sie begreifen es nicht, sie reden eine andere Sprache. Aber der Boden und die Luft haben allmählich eingewirkt und manchem ihrer Besitztümmer ein lawisches Gepräge gegeben.“

Man muß viele russische Städte und Dörfer durchwandern, bevor man zu den Russen kommt, der der größte und wunderbarlich von allen ist und an dem die 650,000 Deutschen leben, für die man sich jetzt in Deutschland zu interessieren beginnt. Zu beiden Seiten der Wolga haben sie sich niedergelassen, ziemlich dicht beieinander, so daß man, wenn man die Stadt Saratow zum Mittelpunkt wählt, eine horizontale liegende Linie um sie beschreiben kann. Ganz besonders ist das auf der rechten Seite der Wolga der Fall, wo man ganze Tage lang reiten kann, ohne durch ein einziges russisches Dorf zu kommen.

Einerlei, wie sie sich den Eigentümlichkeiten des russischen Bodens anpassen, haben sie leben dort in kleinen großen Dörfern, sei es in der weiten

von Großvater oder Vater ernähren. Einer schiebt die Arbeit auf den anderen, dann keiner will für den anderen schaffen. Man hat auch an Ort und Stelle eingesehen, daß das Land (bei dieser Kultur) nicht so viele Menschen trägt, und führt nun den Lebenslauf nach Sibirien ab. Das ist die große Mühsal der Völker, dort giebt es noch Land, wo man sich denken und ausstrecken kann — aber wo zu und zu welchem Ende? Wenn es möglich wäre, mit den Kolonisten die deutschen Ostmarken zu betreiben oder sie regelmäßig zur Sommerarbeit heranzuziehen, vielleicht würde da ein fruchtbar Unternehmungsgeist und etwas Regsamkeit in ihre erstarren Anschauungen fallen.“

**Codekritik.**

Von Max Du Sarrat, Freiherr von La Roche.

Ein hochbornes, ausgestatteter Raum, in dem wirres Durcheinander herrscht.

Zwei schier aufgeregte, verschieden lange Wächter erheben nun mächtig den weiten Saal; besser geschieht dieses durch einen auf dem persischen Teppich liegenden Kammernam, dessen Zapfen in den Marmorlamina hineinträgt und dort in heller Gluth lobert.

Fanten sprühen und fallen; sie verlangen die kostbaren Stoffe des Hausrats.

Am Feuer hot ein Soldat, der von Zeit zu Zeit den Baum weiter in die Flammen vorwärts; will das Holz nicht gut brennen, so hilft er mit einem abgebrochenen vergoldeten Stuhlbein nach.

Auf dem Sopha liegen Schläfer; es sind Offiziere, geflüstelt und gespornt.

Predbegetappel ist öfter zu vernehmen. Eben schlägt die Bronzenglocke elf Uhr.

Die Thüre eines Nebenzimmers wird aufgerissen; ein höherer Offizier, der eine Generalstabstabelle lose in der linken Hand hält, tritt ein. Es ist der Chef des Stabes; keine Spur von Müdigkeit ist an ihm zu entdecken.

Einer der ruhenden Offiziere erhebt sich, erhebt sich rasch und verneigt sich achtungsvoll vor seinem Vorgesetzten.

„Schön, lieber M., daß Sie bei der Hand sind! Sie müssen sofort reiten.“

„Gut, fassen! — den Saib, die Lefe ist zu laut.“

Der Soldat erhob sich, machte ein fleisches Gesicht und ging.

Reiter sprach der Chef: „Der Segner hat sich inzwischen um und unter zwei Kamele geschoben; die Melodien bekümmern es übereinstimmend. General M. muß unter allen Umständen schon morgen mit uns gemeinliche Sache machen. Mit Gemut ist nicht durchzuführen; einem einzelnen Reiter kann es gelingen.“

„Ich soll es versuchen!“

„Nein, nicht versuchen! Sie müssen es ausführen, denn das Schicksal der ganzen Armee hängt davon ab.“

„Zu Befehl, Herr Oberst! Darf ich gehorfalls bitten, mir das drittens zu wollen, was ich zu melden habe; es kommt wohl auf den Wortlaut an.“

„Er hatte keine Brief-tasche herorgeholt und hielt den Stiefel in der Hand.“

„Gut nicht.“

„Herr Oberst, die große Verantwortung.“

„Tragen Sie natürlich.“

Der Adjutant stieß die Brief-tasche wieder ein.

„Was ich Ihnen sage, ist strengstes Geheimnis; niemand darf eingeweiht werden, sonst wird der Erfolg aus dem Spiel gefegt. Also merken Sie genau!“

„Hilferton gab der Chef seine Verfügung, dabei mit dem Zeigefinger auf die vom Kammerherr hell beleuchtete Karte deutend und die Kriegslage erläuterte.“

„Haben Sie noch eine Frage zu thun, lieber M.“

„Nein, Herr Oberst!“

„Halt! Reiterlei Papiere, die etwa dem Feinde von Nutzen sein könnten, dürfen Sie bei sich tragen — für alle Fälle.“

„Sehr wohl!“

„Und nun sehen Sie sich vor dem Begleitern die Karte noch einmal genau an, denn draußen ist es stockfinster, und die höchste Eile ist geboten!“

Dann schüttelte der Oberst dem Hauptmann freundschaftlich die Hand und sagte: „Reiten Sie mit Gott!“

Er ging in sein Zimmer zurück.

Der Adjutant holte aus der Brust- und Kartentafel verschiedene Papiere hervor, wickelte sie in einen Umhang, trat zu einem der Ruhenden und sagte: „Fris!“

„Ich habe alles gehört und gesehen. Sie hier, ich verwalte es dir!“

„Jetzt gehen Sie in den Anker.“

„Nein, alter Freund! — weicht du, um deinen Auftrag beneide ich dich nicht!“

„Ich mich eigentlich auch nicht.“

Er war uns tief getreten und besaß die Karte aufmerksamer; dann öffnete er einen Frenierkoffer und spähte in die Nacht hinaus. „Wohrhaftig! mein Pferd wird schon vorgeführt. Auf Wiedersehen!“

„Er eilte fort.“

Bald ertönte Hufschlag; dann wurde es still.

Das Schloß im Port lag schon weit hinter dem Reiter; der letzte Lichtschimmer der erleuchteten Frenierkerze war verschwunden.

Nun passierte der Offizier ein Gefäß. Jetzt konnte er seitwärts des Weges die dunklen Umrisse laagerter Truppen erkennen. Auf dem weiten Wege griff der Wallach in schlanter Trabe brav aus. Schmetres Novemberabend bedeutete den Stimm-

mel; leiser Wind strich von rechts. Es war recht kühl.

Tiefe Finsternis herrschte; man konnte nicht auf drei Schritte sehen. Mit langen Jägeln überließ sich der Reiter der sicheren Führung seines Pferdes. Rasch flogen Kopf und Reiter dahin.

Als und zu wurde das Gemüt leichter; so ging es durch einen Wald, zum Glück auf grader Bahn.

Zwölf Kilometer sind zurückgelegt, also ein Viertel des Weges überlagerte der Offizier. Jetzt Vorlicht!

Aus der Ferne, erklang Geräusch. An der Einmündung des Pfades in eine Landstraße hielt er an und horchte.

Hufschlag auf hartem Wege war zu vernehmen; sechs bis zehn Pferde mochten es sein.

Ohne Zögern lenkte der Adjutant sein Pferd von der Straße; es verlor sofort den Boden unter den Füßen, sprang aber sicher ab, wohl auf eine tiefer liegende Wiese. Gedächtnis war in der Nähe.

Bald trabten, von der feindlichen Seite kommend, Reiter vorüber, aus rasch gesprochenen einzelnen Worten, war sicher zu entnehmen, daß es Feinde seien.

Der Wallach stand wie eine Mauer. Das letzte Geräusch ist verhallt. Der Offizier legt seinen Weg in schneller Gangart fort, denn der Zeitverlust muß eingeholt werden.

Rechts und links vorwärts erscheint der Horizont leicht rötlich gefärbt. Es ist der Widerschein fahrsicher Bimaltsfeuer.

Da — plötzlich will das Pferd im Laufe anhalten; es bricht vorn zusammen und hüpft kopfüber in eine Vertiefung, den Reiter unter sich begrabend.

Die Straße war mittelfeines drei Reiter tiefen, mit festschreitenden Rändern versehenen Grabens quer durchstochen. Bei der großen Dunkelheit war das niederträchtige Hindernis erst zu sehen gewesen, als es zu spät war. Das schwerverletzte Pferd stobte laut.

Die scharfen Ecken des Grabens schlugen den fast Begrabenen vor der Gefahr des Erdrückens. Mühsam arbeitete sich der Offizier unter dem Pferde hervor und vermochte schließlich aus dem Graben zu klettern. Er fühlte nur Schmerzen in der Rippengegend, schien aber unverletzt zu sein. Das Pferd war verloren.

Aus der Ferne ertönte Stimmengewirr; der Vorfall war bei den nächtlichen Stille wohl gehört worden.

„Die Wölken hatten sich etwas gehellt, es wurde heller.“

Jetzt galoppierte ein Reiter heran; am Graben hielt er und spähte hinab.

„Vorwärts, hierher!“ rief er seinen Leuten zu, die im Kauffschritt heranzeilten.

In diesem Augenblick wurde der linke Fuß des feindlichen Reiters von nervigen Fäusten aus dem Bügel gerissen, er selbst aber unmittelbar darauf aus dem Sattel geschleudert, so daß er an der rechten Seite seines Pferdes herunterglitt und niederfiel.

Aber während der behende Hauptmann die Jügel des stuzenden Ziebers ergriff, erbob der am Boden liegende seinen Revolver und — lautlos ließ er ihn sinken, ätzend samt der Körper zurück. Die Klinge des Hauptmanns war ihm durch die Kehle gedrungen.

Eine Minute später jagte an den herbeikommenden Infanteristen ein Reiter vorüber, der ihnen zurief, sich zu beilen. Angehan mit dem Mantel und der Kopfbedeckung des getöteten Gegners, gelang es dem Regenenern, der die Sprache des Feindes vollkommen beherrschte, beim ersten Tagesgrauen unangefochten durch die feindlichen Linien zu jagen und dann, die Richtung etwas ändernd, abermals feindliche Vorposten zu passieren, nun aber von hinten nach vorn.

Er hatte aber doch endlich Verdacht erregt; man setzte ihn nach. Konnte sich das erbeutete Pferd auch nicht mit dem armen Saib messen, so war es doch immerhin ein etwas frischeres Tier.

Umflüchtig verließ er die Straße; bei jedem Hindernis lichte sich die Schär der Verfolger. Wenige nur blieben ihm hart auf den Fersen. Man näherte sich dem Ziel.

Ein Rennen aus Tod und Leben begann.

Der süßne Reiter beurtbeitete die Gegend so richtig, als ob er sich auf wohlbehaltenen Gebiet bewege. Dort, an jener Geländewelle, mußte er wohl auf die Vorposten der zweiten Armee stoßen.

Die zu enge Kopfbedeckung war ihm längst entfallen, den Mantel abzuwerfen gelang ihm nicht. Drei seiner Segner hatten ihn fast erreicht; zwei davon ritten ihm nahezu Seite an Seite.

Mit der Klinge hieb er auf die Flanken des leuchtenden Rappen. Brüllend drängten die anderen heran. Drüben war man aufmerksam geworden; man hielt die Dabersbüchsen für töllföhne Rundscharfer.

Eben erhielt der Hauptmann einen Sabelhieb von links, der fatternde Mantel machte den Streich unvollkommen.

Da trachte aus einer unfernen Hede eine Genschele. Drei Pferde flühten mit ihren Reitern; der Hauptmann blieb aufrecht.

Sau rufend gab er sich zu erkennen; dann bezeichnete ihm der herbeieilende Feldwachstommandeur die einzufolgende Richtung. In möglicher Gangart nahm er sich dem Ort.

Vor einer Gruppe von Offizieren sank er knend vom Pferd, gehalten von hilfsbereiten Kernen.

Man schloß ihm rasch Stürzung ein; bann berichtete er stehend, mit

**Sonnenhal-Beob. ten.**

Von dem verstorbenen Schauspieler Sonnenhal werden manch feine und auch lustige Charakterzüge erzählt. Sonnenhal war gar oft, bevor er eine neue Rolle spielte, angeblich mit zwei-feltem am Erfolg. Als er als Nero in Wilbrandts „Arria und Messalina“ auftreten sollte, ward ihm auf den Proben ganz schnell zu Muthe, denn keiner von den Kollegen gönnte ihm diese „Bombentolle“ und er sah sich „umringt von Neros“, auf deren Gesichtern er die Zweifel an seiner Geschicklichkeit zu lesen meinte. Er wurde schließlich so verzweifelt, daß er die Rolle zurückgeben wollte; nur der Zuspruch des alten Vardes, des Patriarchen des Burgtheaters, hielt ihn davon zurück und sicherte ihm so einen großen künstlerischen Erfolg, den er als Nero dabeintrug.

Sehr nervös konnte Sonnenhal werden, wenn nicht alle Einzelheiten der Inszenierung sich dem Spiel harmonisch einfügten. In Wilbrandts „Bermählung“ hatte Dingelstedt, der das Melodramatische liebt, bei einer romantisch garten Liebeszene am Schluß des zweiten Aktes eine leise Musikbegleitung angeordnet, die die Stimmung erheben sollte. Der höchst empfindlichen Künstlerseele Sonnenhal's war das Orchester bald zu leise und bald zu laut, und so konnte denn der Wiffende bei den Aufführungen dieses Stüdes fast regelmäßig beobachten, wie der mairisch auf eine Bank hingestreckte Liebhaber in den letzten Zusammenhänge in eine immer größere Empörung geriet; kaum war der Vorhang gefallen, so sprach Sonnenhal in wilder Wuth über die laute Musik in die Höhe und die Stimme, die eben weich geklingelt, ließ nun in einer furchtbar tonischen Ver-wandlung föhnle Verläute aus: „Wo ist der Kapellmeister! Der Kapellmeister soll herkommen! Kapfen Sie ihn her! Kapfen Sie ihn her!“

**Das Gewicht der Erde.**

Kuriose Wagschalen, so wird mancher denken, müßten das sein, in denen man die Erde wiegen wollte. Nun, in eine Wagschale kann man natürlich die Erde nicht legen, aber wiegen kann man sie doch und hat es sogar schon ziemlich oft gethan. Die Differenzen zwischen den einzelnen Resultaten sind, weil man immer genauer verfuhr, zuletzt sehr gering geworden. Die Wagmethoden kommen durchweg auf dieselbe Art hinaus, nämlich auf einen Vergleich zwischen der Anziehungskraft, die ein Körper von bestimmtem Gewicht ausübt, mit der Erde. Weß man, wie groß die Anziehungskraft einer kleinen Kugel von bestimmtem Gewicht ist, so kann man daraus berechnen, wie groß das Gewicht des großen Erdballs sein muß, um die uns bekannte Anziehung auszuüben. Freilich ist das leichter gesagt als gethan. Einer der ersten, der sich die schwierige Aufgabe stellte, war der Engländer Hail. Nach mehreren tausend Versuchen fand er, daß die Erde 6,58 mal so schwer sei als eine gleich große Kugel von reinem Wasser. Danach hätte sie 6040 Millionen Tonnen zu 20 Centner wiegen müssen. Auf dem Potsdamer Observatorium prüfte man die Rechnung nach und kam zu fast demselben Ergebnis. Danach würde die Erde rund 6050 Millionen wiegen, wozu freilich noch das Gewicht der Luftkühle mit 5500 Millionen Tonnen kommt. Die Meere allein wiegen etwa 14-10 Millionen und merkwürdigerweise die Festländer ebensowohl. Das merkwürdigste an diesen Zahlen ist folgendes: Da die uns bekannten Stoffe auf der Erde durchschnittlich kaum 2 1/2 bis 2 1/2 mal schwerer als gleichgroße Wasserformen sind, so muß man annehmen, daß die Dichtigkeit des Stoffes nach dem Erdinnern hin beträchtlich zunimmt.

— Immer Geschäftsman n. Wäuber: „Geld oder Leben!“ — Rohn: „Warte Er einen Moment! Lassen Sie mich das erst — kalleiten!“

— Robel, Schusterjunge: „Der Meister läßt um etwas Geld bitten; er ist in momentaner Verlegenheit.“ — Student: „In momentaner Na, der giebt es aber auch schon nobel!“

— Kleine Schmezzern. — „Denk! Du nun, gehen ist mir im Garten ein froch auf den Fuß geprüßt.“ — „Und mit auf dem letzten Halle der die Kaffee.“

— Kusede, Schumann: „Wie kommen Sie denn zu diesem falschen Zwoimarsch!“ — Bauer: „Ich hab in der letzten Woche Bie gewacht nach allem Brauche Bie gegeben, und so ist halt zufällig ein Geldstück daraus geworden.“

— Ach ein em Beschluß des Großen Rathes wurde die Akademie in Neuenburg in der Schweiz in eine Universität umgewandelt. Die kleine Schweiz hat also jetzt sieben Universitäten.

Die Größe der Laufenbisse wechselt zwischen 1 und 1-500 Zoll. Die Owenische Fliegenma-schine fertigt täglich 15,000 Fliegen zu.

**Gefahren, die noch zu verhüten sind.**

Der Landwirtschafts-Minister in unserer Provinzial-Regierung ließ sich kürzlich in einem Gepräch über die diesjährige reiche Ernte ungefähr in folgender Weise aus:

„Während die Abhängigkeit von 22 Pfdels Weizen und 17 Pfdels Hafer der Acker eine gute, Durchschnitts-Ernte bedeutet, so ist doch der Ertrag durchaus nicht staunenerregend, wenn man den Reichtum unseres Bodens und seine große Produktionskraft unter rationaler Bearbeitung in Betracht zieht. Tatsächlich sollten die Farmer der Provinz mit nicht weniger als 25 Pfdels Weizen und 50 Pfdels Hafer per Acker zufrieden sein. Und zwar im Durchschnitt, ein Jahr wie das andere. Erziehung zu vernünftiger Landwirtschaft, bessere Bodenbearbeitung, sorgfältige Saat-auswahl, Ausrottung von Unkraut u. s. w. hat in den letzten paar Jahren sich deutlich eine Erhöhung des Durchschnittsertrags bewirkt.“

„So angenehm und willkommen die diesjährige ausgezeichnete Ernte ist, müssen wir doch gewisse Sicherheits-maßnahmen anwenden, um Verluste, die leicht entstehen können, zu verhüten. Ich denke hierbei an die ungeheure Menge leicht brennbarer Materialien in Gehalt des vielen hohen, trocknen Grases und der riesigen Stoppelfelder, die den großen, vernichtenden Prärieenfeuer so leicht Nahrung geben. Der große Graswuchs dieses Jahres und die dichten Stoppeln sind Del für die Flammen und wo die Farmer sich nicht durch gute Feuerzünde schützen, ehe die Prärie-feuer-Season beginnt, können sie leicht noch schwere Verluste erleiden. Wenn man bedenkt, daß dieses Jahr hunderte von neuen Dreimalchinen in die Provinz gebracht worden sind, von welchen viele von Leuten bedient werden mögen, die mit unseren Prärie-Verhältnissen und den Gefahren der Prärieerfer unbekannt sind, ist Vorsicht, doppelte Vorsicht für alle Beteiligten durchaus notwendig.“

Auch sollten unsere Farmer, solange es Zeit ist, sich mit genügendem Brennmaterial für den Winter versehen. Unsere Leute hier im Westen haben die Feuerungsnot vor einigen Jahren so schnell vergessen, daß es wohl angebracht ist, sie daran zu erinnern und sich Vorvorlage zu mahnen. Wenn der kommende Winter ein strenger werden sollte, so weisen alle Umstände auf eine Wiederholung der Nothwendigkeit vor drei Jahren hin.

Wir sollten auch eine andere Lektion von der Vergangenheit lernen, nämlich: wie wir unsere reiche Ernte am besten verwenden. Wir dürfen uns nicht von einer Spekulationswoge fortweisen lassen, sondern sollten den Erlös aus unserem Getreide zur Be-

mit der Ernte bearbeitet werden, um Unkraut zu töten, die aufgesprungen sind, und um das Land in guter Anbauverfassung zu halten. Später im Herbst, nahe Ende September, sollte man mit der Scheidekraut über das Land gehen. Wenn man das Land dann im Frühjahr mit der Ernte aus bearbeitet, sollte der Boden so schon, eben und weich sein wie Gartenland. Gut bearbeitetes Land in Sommerbrache enthält wenig Feuchtigkeits, um nächstes Frühjahr eine Ernte von 25 bis 30 Pfdels Weizen vom Acker zu garantieren.

Und zum Schluß noch mal die Regel, daß der Boden desto bessere Ernten hervorbringt, je sorgfältiger er bearbeitet worden ist.

Wenn ein großes Areal im Frühjahr beitet werden soll, kann man natürlich früher im Herbst als im Frühjahr gepflügte Land einbauen. In allen Gebieten aber, wo der Regenfall nur gering ist, bringt das im Herbst gepflügte Land geringere Ernten hervor, wie das im Frühjahr gepflügte. Das liegt daran, daß die ganze Frage auf die der Erhaltung der Bodenfruchtbarkeit hinansieht. Land, das im Herbst trocken ist, ist im Frühjahr aufzuliegen und infolge dessen nicht in besserer Anbauverfassung ist, leidet sehr schnell unter der Trockenheit. Das im Frühjahr gepflügte Land ist feucht und löst sich leicht in einem weichen, ebenen Saabteit bearbeitet. Wenn Regen eintritt, leidet natürlich auch das im Frühjahr gepflügte Land bald unter der Trockenheit.

Anaus Platon von der Berufsform in Indien Tod sagte letztes Jahr auf der Konvention der Landwirtschaftlichen Gesellschaften in Regina: „Am Durchschnitt ergab in den letzten zehn Jahren in Saskatchewan das Pflügen im Frühjahr bessere Resultate als das Pflügen im Herbst.“

In einem nassen Herbst kann man Land für Acker pflügen, aber es ist nicht für Weizen. Die beste Auflockerung im Frühjahr für Acker und Gerste ist frühes Abstreifen der Stoppeln und vier Zoll tief pflügen oder „bisten“.

Weizen auf Stoppelland ist nicht so schwer als auf Sommerbrache, weil die Bodenfruchtbarkeit nicht so groß gewöhnlich ist. Um die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten, empfiehlt Prof. Campbell, der Sachverständige in Trocken-Farmen, die Stoppel so bald wie möglich nach Entfernung der Ernte mit der Scheidekraut (Fest) zu bearbeiten. Dadurch wird die Austrocknung des Bodens, wenn das Stroh keinen Schatten mehr spenden kann, verhütet. Das Pflügen im Herbst ergibt gute Resultate, wenn der Boden früh im September so mit der Scheidekraut bearbeitet worden ist. Das zu beweisende Gebiet ist gewöhnlich so groß, daß die Farmer in der Regel einen Teil ihres Landes im Herbst zu pflügen haben.

In Saskatchewan und Süd-Alberta, wo der Regenfall nicht so groß ist als in Manitoba, ergibt das Herbst-pflügen im allgemeinen nicht so gute Resultate. Der vergangene Sommer ist ziemlich feucht gewesen und dürfte darum Herbstpflügen mehr angewandt werden und dürfte auch ziemlich gute Resultate zeitigen. Mit Ausnahme hier trockener Distrikte wie Südwest-Saskatchewan und Süd-Alberta sollten die Farmer ziemlich viel Stoppelland pflügen, damit sie im nächsten Frühjahr ein möglichst großes Areal beizen können. Der Herbst ist allerdings bis jetzt sehr trocken, und sollte er so bleiben, so sollte man allerdings nicht allzuviel Stoppelland pflügen.

Sommerbrache sollte öfters leicht

gleichung unserer Verbindlichkeiten und Schulden verwendet. Wir sollten ihn zum Aufbau guter Häuser, zur Verbesserung unserer Farmen verwenden.

Einhundert Millionen Pfdels Hafer und 85 Millionen Pfdels Weizen, durchgehend von guter Qualität, dazu noch Gerste und Mais, die immer mehr angebaut werden, können wohl ein Volk reich und optimistisch machen. Aber löst uns nicht, handhaft und fleißig bleiben im festen Bewußtsein, daß materielle Wohlstand am sichersten durch ehrliche und intelligente Arbeit erzielt wird und daß der rechte Gebrauch der materiellen Güter ein wichtiger Faktor ist in der Gestaltung des Volkscharakters und im Aufbau einer großen Provinz.

**Preisgekrönte Gesundheitsregeln.**

Eine amerikanische Zeitschrift veröffentlicht eine Auswahl hygienischer Vorschriften, die in einem Preiswettbewerb als die besten anerkannt wurden. Ten ersten Preis erhielten folgende, in knapper Form gefaßte „Zehn Gebote“:

1. Lebe dich nur von gesunden, frohen Gedanken beherrschten.
2. Atme tief und stets durch die Nase.
3. Trinke zwischen den Mahlzeiten reichlich Wasser und bade häufig.
4. Je möglich und faue gründlich.
5. Arbeite mäßig und lebe nicht über deine Verhältnisse.
6. Solte jeden Nachmittag geistig und körperlich eine Stunde ruhen.
7. Sei möglichst viel mit ferngeforderten, vernünftigen denkenden Menschen zusammen.
8. Studiere das Gesetz des Denkens und handle danach.
9. Schlafe in einem fahlen, gut gelüfteten, reichlich lauber gehaltenen Raum und nur mit seltenen Ausnahmen weniger als acht Stunden.
10. Mache es dir zum Grundgesetz, dich über nichts zu ärgern und aufzuregen.

**Deutsches Leben an der Wolga.**

Eine antichauische Schilderung von diesem Leben gibt Ferdinand Mühlmann im „Dahheim“.

Nern von ihrer Heimat, von einer großen lawischen Welt getrennt, leben die Deutschen und bilden ein kleines Reich für sich, ein Büchlein Gras, das von einem fremden Samen aufgewachsen ist.

„Sie haben ihren längst ihre Bedeutung als Pioniere verloren und leben nun wie ein Fremdvolk unter dem Ausfluß. Mit allen Mitteln suchen sie diese Leute an sich zu ziehen und in sich aufzulösen, aber es hilft nichts. Wie ein fernes Getöse geht das lawische Leben an ihnen vorbei, sie begreifen es nicht, sie reden eine andere Sprache. Aber der Boden und die Luft haben allmählich eingewirkt und manchem ihrer Besitztümmer ein lawisches Gepräge gegeben.“

Man muß viele russische Städte und Dörfer durchwandern, bevor man zu den Russen kommt, der der größte und wunderbarlich von allen ist und an dem die 650,000 Deutschen leben, für die man sich jetzt in Deutschland zu interessieren beginnt. Zu beiden Seiten der Wolga haben sie sich niedergelassen, ziemlich dicht beieinander, so daß man, wenn man die Stadt Saratow zum Mittelpunkt wählt, eine horizontale liegende Linie um sie beschreiben kann. Ganz besonders ist das auf der rechten Seite der Wolga der Fall, wo man ganze Tage lang reiten kann, ohne durch ein einziges russisches Dorf zu kommen.

Einerlei, wie sie sich den Eigentümlichkeiten des russischen Bodens anpassen, haben sie leben dort in kleinen großen Dörfern, sei es in der weiten

von Großvater oder Vater ernähren. Einer schiebt die Arbeit auf den anderen, dann keiner will für den anderen schaffen. Man hat auch an Ort und Stelle eingesehen, daß das Land (bei dieser Kultur) nicht so viele Menschen trägt, und führt nun den Lebenslauf nach Sibirien ab. Das ist die große Mühsal der Völker, dort giebt es noch Land, wo man sich denken und ausstrecken kann — aber wo zu und zu welchem Ende? Wenn es möglich wäre, mit den Kolonisten die deutschen Ostmarken zu betreiben oder sie regelmäßig zur Sommerarbeit heranzuziehen, vielleicht würde da ein fruchtbar Unternehmungsgeist und etwas Regsamkeit in ihre erstarren Anschauungen fallen.“

**Codekritik.**

Von Max Du Sarrat, Freiherr von La Roche.

Ein hochbornes, ausgestatteter Raum, in dem wirres Durcheinander herrscht.

Zwei schier aufgeregte, verschieden lange Wächter erheben nun mächtig den weiten Saal; besser geschieht dieses durch einen auf dem persischen Teppich liegenden Kammernam, dessen Zapfen in den Marmorlamina hineinträgt und dort in heller Gluth lobert.

Fanten sprühen und fallen; sie verlangen die kostbaren Stoffe des Hausrats.

Am Feuer hot ein Soldat, der von Zeit zu Zeit den Baum weiter in die Flammen vorwärts; will das Holz nicht gut brennen, so hilft er mit einem abgebrochenen vergoldeten Stuhlbein nach.

Auf dem Sopha liegen Schläfer; es sind Offiziere, geflüstelt und gespornt.

Predbegetappel ist öfter zu vernehmen. Eben schlägt die Bronzenglocke elf Uhr.

Die Thüre eines Nebenzimmers wird aufgerissen; ein höherer Offizier, der eine Generalstabstabelle lose in der linken Hand hält, tritt ein. Es ist der Chef des Stabes; keine Spur von Müdigkeit ist an ihm zu entdecken.

Einer der ruhenden Offiziere erhebt sich, erhebt sich rasch und verneigt sich achtungsvoll vor seinem Vorgesetzten.

„Schön, lieber M., daß Sie bei der Hand sind! Sie müssen sofort reiten.“

„Gut, fassen! — den Saib, die Lefe ist zu laut.“

Der Soldat erhob sich, machte ein fleisches Gesicht und ging.

Reiter sprach der Chef: „Der Segner hat sich inzwischen um und unter zwei Kamele geschoben; die Melodien bekümmern es übereinstimmend. General M. muß unter allen Umständen schon morgen mit uns gemeinliche Sache machen. Mit Gemut ist nicht durchzuführen; einem einzelnen Reiter kann es gelingen.“

„Ich soll es versuchen!“

„Nein, nicht versuchen! Sie müssen es ausführen, denn das Schicksal der ganzen Armee hängt davon ab.“

„Zu Befehl, Herr Oberst! Darf ich gehorfalls bitten, mir das drittens zu wollen, was ich zu melden habe; es kommt wohl auf den Wortlaut an.“

„Er hatte keine Brief-tasche herorgeholt und hielt den Stiefel in der Hand.“

„Gut nicht.“

„Herr Oberst, die große Verantwortung.“

„Tragen Sie natürlich.“

Der Adjutant stieß die Brief-tasche wieder ein.

„Was ich Ihnen sage, ist strengstes Geheimnis; niemand darf eingeweiht werden, sonst wird der Erfolg aus dem Spiel gefegt. Also merken Sie genau!“

„Hilferton gab der Chef seine Verfügung, dabei mit dem Zeigefinger auf die vom Kammerherr hell beleuchtete Karte deutend und die Kriegslage erläuterte.“

„Haben Sie noch eine Frage zu thun, lieber M.“

„Nein, Herr Oberst!“

„Halt! Reiterlei Papiere, die etwa dem Feinde von Nutzen sein könnten, dürfen Sie bei sich tragen — für alle Fälle.“

„Sehr wohl!“

„Und nun sehen Sie sich vor dem Begleitern die Karte noch einmal genau an, denn draußen ist es stockfinster, und die höchste Eile ist geboten!“

Dann schüttelte der Oberst dem Hauptmann freundschaftlich die Hand und sagte: „Reiten Sie mit Gott!“

Er ging in sein Zimmer zurück.

Der Adjutant holte aus der Brust- und Kartentafel verschiedene Papiere hervor, wickelte sie in einen Umhang, trat zu einem der Ruhenden und sagte: „Fris!“

„Ich habe alles gehört und gesehen. Sie hier, ich verwalte es dir!“

„Jetzt gehen Sie in den Anker.“

„Nein, alter Freund! — weicht du, um deinen Auftrag beneide ich dich nicht!“

„Ich mich eigentlich auch nicht.“

Er war uns tief getreten und besaß die Karte aufmerksamer; dann öffnete er einen Frenierkoffer und spähte in die Nacht hinaus. „Wohrhaftig! mein Pferd wird schon vorgeführt. Auf Wiedersehen!“

„Er eilte fort.“

Bald ertönte Hufschlag; dann wurde es still.

Das Schloß im Port lag schon weit hinter dem Reiter; der letzte Lichtschimmer der erleuchteten Frenierkerze war verschwunden.

Nun passierte der Offizier ein Gefäß. Jetzt konnte er seitwärts des Weges die dunklen Umrisse laagerter Truppen erkennen. Auf dem weiten Wege griff der Wallach in schlanter Trabe brav aus. Schmetres Novemberabend bedeutete den Stimm-

Saskatchewan Courier

Erscheint jeden Mittwoch

Verantwortlich: J. A. Wetmore

Redaktion und Expedition: 1706 Arnold Block, 10te Avenue

Abonnementspreise: In Kanada \$1.00, In den Staaten \$1.50, In Europa \$2.00

Rezeptionsstellen: In Regina, Sask., in den Provinzen und im Ausland

Abdruckungen von Lesern: Die Redaktion ist nicht verantwortlich für die Meinungen der Leser

Rezeptionsstellen: In Regina, Sask., in den Provinzen und im Ausland



Ausland

Deutsches Reich

Die fabelhaften Kaisermandate haben am Montag ihren Anfang genommen. Um 11 Uhr Vormittags erfolgte die Ausrufung...

Die Mandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

manigung und beim Aufmarsch zu führen. Ein ansehnlicher Teil der Truppen, die jetzt an den Kaisermandaten beteiligt sind...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

gefell, Geheimrat Remold aus dem Reichsamt des Innern, und Herr von Friedländer.

Das Luftschiff „Zeppelin III“, welches gegenwärtig auf der internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. ausgestellt ist...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

— Laut Meldung aus Leipzig in Böhmen ist trotz stichiger Witterung der Reuebringungs des von Bandenführern geleiteten Freiwil-

Das Luftschiff „Zeppelin III“, welches gegenwärtig auf der internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. ausgestellt ist...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

lischer zeigt sich seinen Bauern würdig, er wagt nichts zu tun und lacht sich über den widerregten Bauern gut zu stellen.

Das Luftschiff „Zeppelin III“, welches gegenwärtig auf der internationalen Luftschiffahrt-Ausstellung in Frankfurt a. M. ausgestellt ist...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...

Advertisement for D. Gofine, featuring a list of furniture and household goods, and contact information for 1706 Arnold Block, 10th Avenue.

Advertisement for Union Bank of Canada, highlighting its capital of \$5,000,000 and services for depositors.

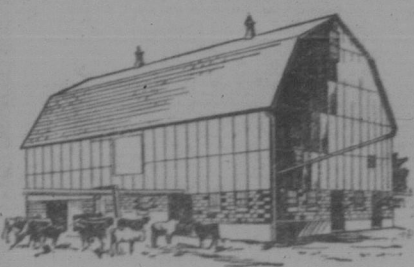
Advertisement for Imperial Bank of Canada, listing its authorized capital and branch locations across Canada.

Frankreich. Die Nachrichten aus Frankreich berichten über die Cholera-Epidemie in der Provinz Poitou.

Portugal. König Manuel wird am 20. November von London nach England abfahren.

Österreich-Ungarn. Nach ungezählten erfolglosen Bemühungen ist es dem Kaiserpräsidenten...

Die Kaisermandate haben in jedem Jahre einen bestimmten Grundgedanken; als solcher haben die beiden Kaisermandate...



„Acorn Qualität“ Wellblech-Platten für Dach u. Wände

Wenn Dächer oder Wände

neu befestigt werden müssen, werden Sie eine Menge Geld sparen, wenn Sie

„Acorn Qualität“ Wellblech Platten

verwenden. Sie brauchen nur 25 Prozent der Platten, die Sie von irgend einem andern Material brauchen würden und können außerdem viel an Zimmermanns Arbeit sparen.

„Acorn Qualität“ Wellblech-Platten

sind garantiert, den Britischen Regierungs-Ab-Verbrauch auszuhalten. Sie sind stark mit schlechtem Zint überzogen und wider vor Holz, Nieten, Nägeln und Säure (ist nie durchlässig und wird auch nicht). Die Wellungen sind von schweren gleichmäßigen Maschinen gepreßt und ganz genau und werden dadurch absolut wetter- und wasserdicht.

Wenn Sie sich für Metallbedeckung interessieren, schreiben Sie um das Büchlein „Truth about Roofing.“ Senden Sie noch heute eine Postkarte an

Clare & Brockest, 237 Prince St., Winnipeg.

Auf der Wildbahn.

Styl von R. Steiner.

Morer Sternhimmel erglänzt über der weiten Waldweite, deren schwarze Baumkronen von der Höhe herab aussehen wie ein riesiges, schweres Meer, dessen Wasser dunkel, sein Mühen wie eine Nocturne.

Und unter den Kronen zwischen den schlanken, hochstrebenden Stämmen lagert auch die Nacht und hat ihre schwarze Decke ausgebreitet, unter deren Schutze nur das Raubzeug des Waldes seine grün-gelben Augen noch weite in die Runde schaut.

Da knaut ein feiner, dürrer Riefernast; — wer trat darauf? Des Wälders Fuß ist zu leicht, um ihn zu zerbrechen.

Jetzt — leise — schleißende Schritte — ein schmaler, bläulicher Streifen blitzt auf — der Lauf eines Geweihten!

Und zu dem Gemehr gebet ein Mann, ein junger, schlanker — der Torbauer mit seinem heiß wollenden Blute und den brennenden dunklen Zigarettenaugen.

Er hat die Waldweite erreicht, die in mattem Mondlicht daliegt, — und dort, — dort drüben steht schlank und zierlich mit erhobenem Kopfe, — ein schwerer Wid des Burschen streift in die Runde, — aber der Wald schweigt, und Vladimir bedrückt sich allein.

Da hält ein scharfer, heller Nistenschuß durch die nächtliche Stille, hundert mit schneellem Sprung über die Schonung dahin, — überall mit klingendem Andrall weitergehend, daß die Vögel in den Baumkronen erschreckt und schreiend aufplättern.

— und dann ist wieder alles still wie zuvor. Drüben aber haben ein Paar trübselige Männerarme den fohnten Rebbod empor, und mit schnellen Schritten laucht Vladimir wieder hinein in das Dunkel der Nacht.

Schon hat er den Waldbrand erreicht, schon hat der Nachbarin blonde Tochter Anna, die an einem Baumstamm niedergekauert saß, ihn erblickt und eilt ihm entgegen; — da legt sich plötzlich eine schwere Hand auf des Burschen Schulter, und des Försters Stimme sagt:

„Habe ich Dich endlich, Du Galunke!“ Vladimir läßt das erlegte Tier sich von den Schultern fallen und fixiert den anderen an, als ob er eine Erscheinung wäre.

„Ja“, lacht der, eigentlich hätte ich Dir meine Regel nachgeben sollen, denn Du hastest verdammt kluge Beine, Du Dumme! — recht wahr's Dir schon gesehen für das Wildern in meinem Revier!“

„Wein, — mich anschauen wie einen Hund, — das durften Sie nicht!“

„Nicht? — He, — wenn ich's nun aber gethan hätte, — hätte alle Dein Recht Dir Dein tapuies Tier wieder angeheißt, — oder hätte's Dir gar das Leben wiedergegeben?“

„Das wäre Nord's Herr Förster, — Nord um ein armseliges Tier, — die Reichen, die es sonst weggeschossen hätten, haben auch so noch genug Wild für sich! Inwiefern will auch mal was anders essen, als immer Speck vom selbstgeschlachteten Schwein! — Ueberhaupt, — wo ich in einer Woche Hochzeit halten will!“

Des Burschen Stimme ist weich geworden und sein Bild trifft das Mädchen, das jetzt hintritt.

„Herr Förster? — beginnt er von neuem, — lassen Sie's schon diesmal sein, — ich hab's noch nie gethan — und ich bin 'n ordentlicher Mensch, — das wissen Sie alle. — Aber wenn ich erst einmal „sien hab“, — und's macht vielleicht auch eher einen mal 'n Sterbe — dann — dann —“

Er ballt unwillkürlich die Faust und schmerzt.

Der Förster ist seinen Worten gefolgt — schmeckt sein Entschluß?

— Da fällt sein Blick auf das Mädchen, das hoch und schön neben dem Wilderer steht, und dessen Züge noch schöner sind unter dem Ausbruch angstvollen Flehens.

„Nein!“ sagt er plötzlich hart und streng, — „es geht nicht an!“ — Wirst Du mir freiwillig folgen oder soll ich meine Genossen rufen?“

„Bis die da sind, bin ich längst über alle Berge!“ — Aber ich will schon so mitkommen, denn trügen Sie mich schließlich doch, — und ich will's nicht noch schlimmer machen, — ich will wieder hier sein so früh wie möglich!“

Und er reicht dem Mädchen die Hand, „bleib' treu, Anna, — dann geht's leichter!“ — Und hoch aufgerichtet folgt er dem Förster nach dem Amtshaus des Dorfes.

Der steht sich noch einmal nach dem Mädchen um, — einen heimlichen Triumph in den Zügen, — aber Vladimir bemerkt den Blick nicht, und die blonde Anna hat sich an dem Stamm der Fichte niedergekauert und blickt das Gesicht in die Hände.

Mit kaltem Atem braust der Sturm über den Wald dahin, daß die Baumkronen sich biegen und ihre gefiederten Äste von den Jovieren schütteln. Unter den Stämmen fängt er sich hin und wieder, dicke Haufen braunen Laubes aufwirbelnd, bis die milden Blätter in wildem, tollem Lärm aufsteigen, als wollten sie noch einmal hinaus in das grüne, schon licht gepörporete Dach, aus dessen goldenen Spalten sie sich unlangst gelöst haben.

Und der Sturm weht eine feine, helle Langmusik, — die pfeift er auch dem Wanderer vor, der mit hastigen Schritten die Landstraße entlang

kommt. Aber der scheint nicht langen zu wollen, wenigstens der Sturm auch die Gipfel des viel zu dünnen Hodes elastisch emporsteigen läßt, — er hat den Gut tief in das blaße Gesicht hineingebrückt, hält mit den Händen den Kopf fest an den Leib und geht seines Weges weiter.

Nach unten im Dorfe hat es der Sturm mit zwei Leuten, die Arm in Arm dahinschlendern. Dem Mädchen folgt er die blonde Paare ins Gesicht, — aber hier laßt man nur darüber, ihr die heißen Strahlen wieder zurückstreifen, und so kommen die beiden in die Nähe des Hauses, darin Anna's Mutter wohnt.

„Neb' wohl, Schag!“ sagt der Förster und läßt sie, — „morgen komm' ich wieder!“

„Ja, — laß mich nicht soviel allein, Hans, —“ — „Bitter sie, — ich hab' immer solche Angst, daß Vladimir eines Tages —“

Natürlich wird der eines Tages zurückkommen, — aber, Wädel, Du hast das Recht, zu lieben, wenn Du willst, ja?“

„Sie nicht nur und schmeigt sich an ihn.“

Da biegt jemand raschen Schrittes an die Haustüre. Schon ist es fast dunkel, — aber Anna hat den Anknallung doch sofort erkannt und taumelt freudebegeistert an die Haustüre.

„Anna!“ — — —

„Mit einem einzigen Satz hat Vladimir das Mädchen erreicht und packt sie mit eisernem Griff, doch sie zusammenzuckt. Seine Augen sind noch brennender geworden, — sein Gesicht sieht abgezehrt aus, und heiß peitscht die Empörung des Blutes durch seine von Kälte erparnten Glieder.“

„Einen Augenblick steht er so, — da lenkt ihn eine Bewegung des Försters ab, der näher tritt und unwillkürlich das Gewehr fester faßt.“

Der Bursche richtet sich straff auf, — seine Augen blitzen. „Oh, — Herr Förster, — heut' trifft ich Sie auf meiner Wildbahn!“

„Anna allein hat zu bestimmen, wenn sie gehören will!“

„Danach frage ich nicht, — der Rebbod wird auch nicht nach seiner Meinung gefragt! Auge um Auge — Zahn um Zahn, Herr Förster, — Sie sprechen sich das Recht zu, dem Wilderer eine Kugel zu schicken!“

„Ich werde mein Recht ausführen!“ Ein blonder Hirschkopfling blüht in Vladimir's Hand, — Anna wirft sich mit einem Schrei zwischen die Männer.

„Nicht schießen!“ — wimmert sie laut, daß der Sturm das Wort weiterträgt. — „Nicht schießen!“ — Und zu dem Förster gewendet, murmelt sie: „Geh, — geh, ich werde diesen —“

„Aber sie kommt nicht weiter. Vladimir hat es gehört.“

„So also heißt's?“ fragt er heiser und läßt das Mädchen von sich, das seine Hände unklammernd hält, — dann — „Gnade Dir der Satan, — Du — Du —“

Er springt auf den Förster zu, — aber Anna wirft sich mit einem gelenden Hilferuf vor des Geliebten: „Triff mich, wenn Du Wörder sein willst, — tritt mich, aber laß ihn am Leben!“

Zuschauer haben sich eingefunden, die lauten Hilferufe haben sie herausgelockt in den Sturm.

Sie stehen gemächlich da, — die Hände in die Hosentaschen versenkt, — was wird's denn geben? — Eine kleine Prügellei, — ein paar blutige Köpfe, — zum Schluß kommt der Gendarm, — und nachher trinten die beiden Wildererschafft in der Schenke!

Über Vladimir schlägt nicht zu, — hochaufgerichtet steht er und blickt in den Kreis der Bauern.

„Leute,“ — beginnt er ruhig, aber seine Stimme ist heiser und seine Augen flackern. — „Leute, — Ihr selbst sollt rufen mit Eurem gelauden Menschenverstand!“

„Wenn einer 'n Wädel liebt und geht eine Weile fort aus dem Orte, — und kommt dann wieder, — was thut er, wenn er das Wädel in eines anderen Armen findet?“

Eine Weile Schweigen. Dann tritt der Dorfshulze vor, — sein altes Gesicht ist hart, und noch härter blicken seine Augen, wie er mit scharfer Betonung antwortet:

„Wenn 'n erblicher Mann ist, wird's Wädel ihm auch erbliche Treu' fallen, — aber auf einen, der — der aus'm Gefängnis kommt, braucht sie nicht zu warten, — ein unbescholtenen Wädel kann 'nen unbescholtenen Mann verlangen für ihren christlichen Bestand!“

Beifälliges Gemurmel folgt diesen Worten, — es sind nur wenige, die leisen Protest moagen, — und diese sind ein paar blutige Burschen, die nicht zu sagen haben!

Wädel blüht Vladimir um sich, — dann leuchtet er mühsam: „Du hast Dir Dein Recht verschafft, Du Lump, für das, was ich Dir gethan hab“, — aber daß Du mir inszwischen meine Ehre gescholten hast und mein Leben hängt, — dazu haltet Du kein Recht!“

„So geh' doch hin und verflüg' mich,“ höhnte der Förster und legte den Arm um Anna's Schultern.

„Ja, — geh' hin, — geh' hin! Für mich gibt es kein Recht, das auf'm Papier steht, — ich hab' nur das Recht gegen Dich in meinem Herzen, — aber paß' auf, wie ich's ausüben werd'!“

Nach ebe ein einziger die Situation erreicht, hebt Vladimir die kleine Pistole, — ein Knall, — ein rother Blitz, — ein Schrei aus Vladimir's Munde, — und am Boden liegt ein

Das beste Brennmaterial während der warmen Tage Feuerholz.

Wir haben gerade zwei Pahnwagenladungen guten trockenen Pappelholzes erhalten, in 4 oder 1 Fuß-Stücke zer-schnitten.

The Moore Milling Co., Ltd.

An'Appelle Flour Mills Office: 61ste Avenue, zwischen 21st und Broad-Strage, P.O. Box 218 Phone 253

Geld zu verleihen an Farmer auf Grundeigentum.

Dorr & Suggisberg, Rechtsanwältige, Regina, Sask.

Geld zu verleihen an Farm- und Stadt-Eigentum.

John C. Secord, Advokat, Anwalt, Notar etc. Office: Beart Bros. Hardware Co., Ltd., Building South Railway Str., Regina, Sask.

Contractarbeiten, Ausschachtungen bei Kubsturz, Fortschaffen von Weichen aller Art. Alle Arbeiten garantiert. Langjährige Erfahrung in diesem Geschäft.

Andreas Gottselig, 1400 Galster Str., 30. 12. u. Victoria Ave.

Ein neues Haus im Jahre 1909

Ein neues Haus im neuen Jahre? Warum nicht? Jetzt ist die richtige Zeit, wenn Sie sich, ehe der Preis für Baustoffe in die Höhe geht und die Kosten für Anstricharbeiten und Türen erhöht. Ein kleines Bild zu zeichnen ist nicht schwer, wenn man nachdenken kann. Lassen Sie den Baustoffen mit Ihren Plänen zur Hand, lassen Sie uns die Spezialeisen und wir werden Ihnen dann die billigen Preise anbieten.

Cushing Bros. Co. Ltd.

Phone 223 3125 Tremblay Str. Regina

Joseph Ambrosi.

Deutsches Barbier-Geschäft. Pool Room. Reelle und sünke Pöbienung.

Carl Molter & Co.

Maler, Schilderemaler, Lackierer und Anstreicher. Cornwall Str. - Regina, Sask. P. O. Box 191.

Galt Kohle

ist die allerbeste. Tbe Smith & Fergusson Co. Wierige Agenten Office: Smith Block, Hole Strage, Regina

Man im grünen Jägerrod.

Da padt die anderen Entsetzen und Angst. Mit einem wilden Fluch stürzte sie sich auf Vladimir, der aber lächelte: „Sucht den Juchs in seinem Bau!“ und mit ein paar mächtigen Schlägen springt er davon.

Er kommt nicht weit, plötzlich fängt er es wie einen Stich durch die Lungen, — taumelnd vor Schmerz steht er still, — da — leßt — nein, fentt sie, der Boden vor seinen Füßen, — schwarze Augen, — sein rothe langes durch die Luft, — auf seiner Zunge ist plötzlich warmes Blut, — — — dann —

Sie haben es nicht mehr nötig, ihn als Wörder auszuliefern, können stehen sie um ihn und werden böse Blicke auf das Wädeln, das drüben an des Försters Seite niedergekauert ist.

Immer der Geschäftsmann.

Bekern hielt so der Müller aus vorere Eit an, und heute bittet Harry Lehmann um ihre Hand. So lang ein Bewerber und legt auf einmal mit. Was machen wir da nun, wenn werden wir sie? — Ganz einfach, — und singt dem Wädelnfortleben.

Rechtsanwälte.

Regina.

Deutsche Advokaten.

Dorr & Suggisberg Rechtsanwältige u. Notare. Einzige deutsche Rechtsanwältige-Firma Canadas.

Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina. J. Emil Dorr, L.L.B. W. W. Suggisberg, K.A.

Jones, Gordon & Bryant

Advokaten, Rechtsanwältige und Notare. Imperial Bank Gebäude. R. L. Gordon, Jas. F. Bryant, L.L.B. - Regina, Sask. -

Ross & Bigelow

Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare. Suite 5, Madenzie & Brown Bldg. Scarth Strage Regina, Sask.

Baultain & Cross

Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare. Office: North Block, Scarth Str., Regina, Sask.

Balfour, Martin & Casey

Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare Office: Tarte Block, 11. Ave., Regina, Sask. Jas. Balfour, W. B. Martin, K. A. Avery Casey, B. C. L.

John C. Secord.

Advokat, Anwalt, Notar etc. Office: Beart Bros. Hardware Co., Ltd., Building South Railway Str., Regina, Sask.

Gumboldt.

Onseley & Elliott Rechtsanwältige und Advokaten, wir kollektieren Gelder und Schuldbeträge. Hauptoffice: Gumboldt, Sask. Zweigoffice: Vanigan, Sask. Walfon, Sask. Quill Vale, Sask.

J. M. Crerar

Advokat, öffentlicher Notar, Anwalt der Union Bank of Canada und der Stadt Gumboldt. - Geld zu verleihen. - Gumboldt, Sask.

Roßtera.

McCraney & Hutchinson Rechtsanwältige, Advokaten und Notare. Geld zu verleihen. Roßtera, Sask. Anwälte für die Imperial Bank of Canada, Bank of British North America, Northern und Tud Vale.

Ernest Laycock,

B.A., L.L.B. Rechtsanwalt und Notar, Wolfe und Scott, Sask., Canada. Geld zu verleihen, Niedrige Raten, Leichte Bedingungen.

Migel Kledner,

Hauptvertreter der K. u. K. Oesterreichischen Tabak-Regie fuer Kanada. Verkauf en-gros und en-detail.

Echter Ungarischer Segediner Paprika

ist zum folgenden Preise zu haben: Königs Paprika, (schön rot, ein bißchen scharf), 1 Pfd. 70c Rosen-Paprika, (schön rot, nicht scharf), 1 Pfd. 75c Suess-Paprika, (schön rot und süßlich), 1 Pfd. 80c

Regina Wholesale Liquor Co.

auf der Scarth-Strage für das berühmte Calgary Lager Bier. Nur \$3.00 jetzt für 1 Maß bei Abnahme von zwei oder mehr Maßern. Zimmer ein volles Lager in Weinen, Viqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt. Machen Sie einen Versuch. Regina Wholesale Liquor Co., Ltd. G. Tomlinson, Manager.

Ärzte.

Regina.

Dr. L. D. Steele, D.B.S., L.D.S. - Zahnarzt. - Office in Westborough Block. Scarth Strage Regina, Sask.

W. R. Coles, M. D., C. M. Nachgeprüft am Chicago College für Medizin, Chren-, Ralen- und Halsheilk. Beson derer Rufverdienst wird den Krankenheiten dieser Organe gewidmet. - Office und Wohnung drei Türen nördlich der Bank-Office.

Dr. J. C. Black. Blad Block, Hamilton Strage. Zimmer No. 1. - Tel. 149 - Office-Tel. 214

D. Low, M. D., C. M. Office und Wohnung: Scarth Strage 1927 - Regina, Sask. - Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags, 1 bis 3 Uhr nachmittags, 7 bis 8 Uhr abends.

Dr. W. Dow - Office: Northern Bank, Regina. - Scarth Str. - Tel. 344. - Office-Stunden: 2 bis 5 und 7 bis 8.30 p. m. - Winnipeg.

Dr. J. E. Lehmann Special-Obstetric. Mehrjährige Tätigkeit in deutschen und österreichischen Hospitälern, vormalig 1. chirurgischer Assistent und zugleich Leiter der Abteilung für Beckenorgane an deutschen Hospital in London, England. - Sprechzimmer im Hotel Victoria, Postage Ave., Eingang Carlton Strage, Winnipeg.

Erstklassiges Hotel. Gute, geräumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Küche. Beste Getränke und Zigarren. Dampfheizung und Badezimmer. Telefon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office.

Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart. Doktoren, Chirurgen und Gebärts-helfer. Saskatoon, Sask.

Dr. C. E. Smith, Zahnarzt. Modernste Ausstattung und neueste Methoden. Spezialität Gemenzgebisse. Saskatoon, Printie Block.

Adolf Edmann Franz Brunner Eigentümer. Eche 10. Ave. und Oeler St., Regina

Arthur L. Smith, Advokat und Solicitor. Geld zu verleihen. P. O. Box 16 Tel. 401 Beart Block Regina, Sask.

Neu eröffnet. Scott : : Sask. The Gladys Hotel. Erstklassiges Haus, schöne elegante Zimmer, Dampfheizung, Gasolin-Beleuchtung. Beste Küche und Keller. Feinste Zigarren. Bedienung deutsch und englisch. Rendezvous aller Deutschen.

Rossie's Atelier. Regina, Sask. Größtes photograph. Atelier im Westen.

Beverell & Hutchinson - General-Agenten. - Feuer, Lebens-, Unglücks- und Kranfheits-Versicherung. - Vertrauens-Bonds. - Geld zu verleihen. - Darf Block, Regina, Sask. - Deutsches Restaurant. Billige Schloßstellen. Gute Küche. - Mathias Brunner, 10. Avenue. Nargang Block. - Die bitten nochmals unsere Leser, bei Wohnungswechsel mit der neuen Adresse stets auch die alte anzugeben.

Wir freuen uns immer, unsere deutschen Freunde begrüßen zu können. Wir führen alles in Reinen Drogen, Schulbüchern, Schulbedürfnissen, Papier und Envelopes. Canada Drug & Book Co., Limited, Regina, Sask.

Geld-Verlust an Pferden. Dazu giebt es verschiedene Wege; Wetten auf das falsche Pferd, Verschwenken beim Handel, am häufigsten aber geschieht es durch Vernachlässigung der Gesundheit derselben. Ein großer Teil dieses Geldes kann gespart werden durch Gebrauch von Jersey Condition Pulver.

Jersey Condition Pulver. Die beste Medizin für Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine. Ein Pfund des Pulver, giebt eine glänzende Haut, macht die Muskeln hart und bringt das Tier in erstklassige Verfassung.

M. A. Eby, Chemiker und Droguenhändler, Yorkton Sask. Hauptniederlage für alle Kodal-Zutaten.

Deutsches Landgeschäft in Alberta. Wir sind das einzige deutsche Landgeschäft in Edmonton, Alta., und bitten unsere Landsleute, ihre Geschäfte für diese Provinz durch uns zu machen. Reelle und prompte Bedienung garantiert.

Northern Colonization Agency, 634 First Str., Edmonton, Alberta.

The Regina Lumber & Supply Co., Ltd. Ältestes Bauholzgeschäft in der Provinz Saskatchewan.

Händler in allen Arten von Holz, Latten, Schindeln, Fensterrahmen, Türen, Fenstern und Verzierungen, Kalk, Ziegel, Cement, Kohle und allgemeine Baumaterialien.

Office, Warenhaus und Lager an Dewdney Str., westlich vom Elektrizitäts-Werk. Unser Motto: Nur bestes Material. Gute Bedienung. Ein Preis für Alle.





Korrespondenzen.

Karamata, 8. Sept. 1909. Geheiter Herr Redakteur! Unter den zeitgenössischen und interessanten Artikeln, die Sie regelmäßig im Courier bringen, las ich mit besonderer Aufmerksamkeit, daß ein deutscher Herr bei Ihnen war, der eben aus den Ver. Staaten kam, wo er den neuen Zolltarif eingehend studiert hatte, den neuen Tarif, der eine Abwärts-Rückführung des alten werden sollte laut Präsident Tafts Wahlversprechen zu Gunsten des Montanisten, auf deutsch: des Bolts.

Die die amerikanische Nation ausgeben wird seit einem Menschenalter durch rückerwartete Zolltarife, das wissen die wenigsten amerikanischen Bürger selbst, eigentlich nur die, welche Verhältnisse und Zustände anderer Nationen kennen, die etwas von Staatshaushalt verstehen (politische Ökonomie).

Nur alle ersten Beobachter war es immer etwas Unbegreifliches, wie sich eine freie Nation wie die amerikanische einen solchen Kauf gefallen lassen konnte: Gehegung zu Gunsten Weniger auf Kosten des Volks. Willst du kommt's vom übertriebenen Genuß von Eisenwerk, Eisenbahn, Zuckerrüben, Zee dreimal am Tag, aller Arten Zott Zeugnis, die einen gefunden, in zottigen Zustand befindlichen Menschen-Nagen ein wahrer Genuß sind, Gerade wie dies Zeug für Weiber walden ist, so machen sie den sie im Übermaß genießenden Mann weidlich, energiegelad, leicht am Gängelband zu führen. Denn die alten Zeiten, Lord Howe, Blake, Nelson, Collingwood u. Andere dem Zeitalter nachspüren und er in Zeit kam, so wußten sie gut, daß einige Stunden vergehen müßten, ehe man ihn an die Klinge bekam: es ließ dann: "wie unvorbrechlich". Die Zeit wurde benutzt, ein gutes Maß für die Mannschaft zu fassen, das dann mit einer Extra-Allokation von Aun hinterhergewaschen wurde. Denn, so lautet ein profanischer Admiral und Menschenkenner, a man cannot fight on an empty stomach, und mit dem Magen voll und der Grog-Stärkung künftigen sie lichte Bewußt: so lag die Geduldete. Ob die vielen "bedauernswerten Ereignisse", wie der Oberkommande in den Südafrikanischen Feldzug das Botschaftswort auf ganzer Paktellone nannte, wohl hatterend hätte, wenn es nach Grog hatt Cane-Rationen gegeben hätte? Wer weiß!

Nur zu dem amerikanischen Zolltarif zurückzukommen, war es zu bedauern, daß die Weisten sagten, so bald wie möglich auch Blutlanger an nationalen Wohl zu werden, ähnlich wie bei der Dohler-Sagd. Statt dies in moralischer Entrüstung zu verdammten, geht Jeder auch auf die Dohler-Sagd. Und daß dies kein geheimer und erlicher Handel ist, fraut der ererbten Steuern um alles Fremde (Schutzoll), das weiß doch Jeder. Nirgends ist so große Vermögen wie in den Ver. Staaten von Nord-Amerika und kann man in der Tat das soziale Schlangent gebräuch: Bestimmt ist gleichbedeutend mit Raub (proverbi means robbery).

So nach und nach lernte die amerikanische Nation aber einsehen, daß das Argument, Schutzoll ist gleichlautend mit hohen Wöhen doch nur ein eitel Korporation ist, denn wohl für jeden Cent, den die Arbeiternehmer mehr bekamen als bei den Sungenelöhnen im geforderten Europa, frecht der Arbeitgeber einen Dollar ein, Verlangen nach Zerrückführung abwärts wurden immer lauter, es wurde zum Schluß durch den letzten Präsidentswahl-Kampagne, viele Gimpel gingen auf den Fein. Thos. Carlisle's Behauptung, daß das britische Zolltarif von 30 Millionen demont wäre, „mollis foels“, und die vom berühmten Journalisten S. W. Wells vorgebrachten Juli erst gemachte Behauptung, daß es in ganz England kaum 50,000 lebende und denkende Menschen gäbe, läßt sich auch auf andere Nationen anwenden.

Nun, der Tarif ist revidiert? Abwärts? Mit Nichten. Einige nicht-lagende Änderungen ausgenommen, ist es durch geschickte Manipulation praktisch „aufwärts“ geworden, noch mehr arbitrar als zuvor. Das ist wieder einmal ein rechter Beweis von amerikanischer Parteipolitik und Rücksicht. Das Schlimmste aber, das zu beklagen ist, ist Anwendung des Maximal-Tarifs, ähnlich wie die canadische Zurtar auf 3. V. deutsche Waren durch Geben eines Handelsvertrags. Wenn eine Nation Vorteile einer ändern einräumt, die ich nicht genieße, liegt Unfairness, so verlange ich vom Ertrien den Maximal-Tarif, nämlich 25 Prozent mehr als den minimalen von 10 Prozent. Sagt nun zu seiner Verteidigung Meier Ertrien, ich habe dem Vorteile zugestanden, weil er mir auch solche gab: die Ver. Staaten sollen mir dieselben Begünstigungen geben und ich gebe ihnen das Gleiche, das ich dem Andern gab.“ Nein, lagen die Ver. Staaten, wir geben Nichts, wir wollen-aber Alles haben, was Andere einander geben. Geben und Nehmen hört da ganz auf, die goldene Regel, die immer herrschte und immer herrschen wird unter Personen wie unter Nationen. Bei den Ver. Staaten soll alles Nehmen sein, aber kein Geben, keine Reziprocität. Da hört doch alles auf, sagt mancher an atomische Rechtschaffenheit und Entgegenkommen gewohnte Niederman. Aber so ist es. Und weil Canada mit Frankreich einen Handelsvertrag zu schließen im Begriffe steht, worin gegenseitige Zugeständnisse gemacht werden, d. h. daß Frankreich canadische Erzeugnisse zu

gemisser Zügen zuläßt, während die- selben Erzeugnisse aus den Ver. Staaten einen höheren Zoll zahlen, wollen die Ver. Staaten einen Zollkrieg heraufbeschwören, wie es scheint. Es ist mir noch sehr gut in Erinnerung, als in Canada der Vorzugszoll auf englische Waren eingeführt wurde. Die Dominion argumentierte, Großbritannien läßt all unsere Erzeugnisse frei ins Land, die Andern nehmen Zoll darauf. Nimm nun einer von ihnen unsere Körnerfrüchte und Weizen, unser Bauholz, Speck, Fleisch, Butter, Eibis, Fische, Vieh, Pferde auch zollfrei, so geben wir ihm denselben Zoll-rabatt, wie wir ihn Großbritannien geben. Letzteres ist unger besser Kunde und es läßt sich nicht, wenn wir diesen Markt verlieren. Es hat gar keinen Zweck, zu behaupten, sie müssen von uns kaufen, ob sie wollen oder nicht. Das tut Niemand. Man kauft da, wo der Vorteil liegt und wo man gut bezahlt wird, und ist man einmal gewöhnt, da einem gegen den Strich geht, so sieht man sich ohne Verzug nach einer neuen Versorgungsquelle um und findet sie auch in sehr kurzer Zeit. Käufer und Verkäufer lieben friedlichen Austausch, keinen feindlichen oder erzwungenen, und Beide müssen sich zu gegenseitigen Gunsten machen. Es gehört kein großes Genie dazu, um zu verstehen, daß je mehr V. von A. kauft, desto kaufkräftiger wird A., er nimmt den B. doch nicht das Geld ab, sondern nimmt von seinen Industrieprodukten oder Landesprodukten in Bezahlung.

Kommt es wirklich dazu, daß canadische Export-Artikel im Jahre 1910 in den Ver. Staaten den Maximal-Zoll zahlen müssen aus oben angeführten Gründen, so wären Repressalien von canadischer Seite sehr angebracht. Sie bringen im Courier von 1. Sept. selbst Andeutungen hierüber. Der Zollkrieg wäre freilich dann da, aber wer würde am meisten leiden? Canada? Durchaus nicht. Frankreich, Deutschland, England können ebenso billig fabricieren wie die Ver. Staaten, oft viel solider und gediegener, und können Canada ebenso gut bedienen als Unkel Sam es tut. Wie war's denn im tragisch-Idioten Handelsvertrage vor ein paar Jahren, als sein Handelsvertrag zwischen den beiden Völkern, erlöschte infolge französischer Arroganz und Uebergriffe? Frankreich verlor binnen wenigen Jahren das ganze Schweizer Geschäft. Der französische Export dorthin ging auf nahezu Null herunter und sehr eifrig und still wurde man in Frankreich und sehr froh war man, als von Seiten der Schweiz wieder Verhandlungen angestellt wurden zu einem neuen Handelsvertrage, der gegenwärtige Zugeständnisse machte. Wenn aber einmal ein Markt verloren ist, so können Jahre verstreichen, bis er wieder erobert. Andere haben sich inzwischen eingearbeitet und befriedigen durch bessere Bedienung besser, als der Käufer bei der früheren Versorgungsquelle genoh.

Also nun tramm eingestanden für Canada Rechte, Verträge nach seinem Dafürhalten abzuschließen, ob's nun Unkel Sam gefaßt oder nicht. Nur einen festen Standpunkt einnehmen und ein energisches Vorgehen machen gilt nicht? anzusprechen. So wird's auch mit den Ver. Staaten gehen. Es wird sich zweimal bestimmen, ehe es den unfreundlichen Maximal-Zoll auf Canada's Export-Artikel legt, da es sich am meisten schaden konnte durch Verlust des ganzen canadischen Marktes, wie Frankreich 3. V. den Schweizer. Der Schaden läge auf amerikanischer Seite, nicht auf canadischer. Es ist hies von größter Wichtigkeit, daß Nachbarvölker friedlich zusammen wohnen, wenn aber der eine Teil übermäßig wird, so braucht sich der andere dies nicht gefallen zu lassen, sondern muß zuhelfen, daß er bei seinem Rechte bleibt.

Amerikanische Tarifübergriffe, auch andere, dem Rest der Welt gegenüber, waren mir immer ein Gravel. Das Land der Freiheit wurde zum Land der Zwangerei, einer Zwangerei, die ideenreicher ist als die von Königen, Käufern und walfürstlichen Staatsmännern, da Alle darunter schmachten. Sie wissen zur Genüge, lieber Herr Redakteur, daß ich immer liberal war. Ich bin unter dem Banner grau, ich gurg weiß geworden und habe die Zeit nicht vergehen, als man uns noch Jüdischdöln (Nirebrands), Umwürler, Revolutionäre, gefährliche Menschen gegen Ordnung und Frieden nannte und unsere Väter Volkstribunen geheißen wurden, die nahezu Auftrab predigten in ihrem Verlangen nach Reformen. Mein Liberalismus ist daher ziemlich waldschicht, man kann sagen von ihm sagen „it went wab“. Ich bin aber auch Imperialist, halte zu einem mächtigen Reich (are Empire) Großbritannien mit seinen Dominionen (der Dominions) benodt die fead) und Kolonien. Union est la force. Einigkeit macht stark, gerade wie ich zu einem Deutschen Reich gedenke, wo die Sonderinteressen eines Sachsischen eines Bayerns in den Dintergrund treten-müssen, wenn die des Reichs in Frage kommen.

Veider herrscht in der deutsch-canadischen Presse viel Liebdingen mit den Ver. Staaten auf Kosten Großbritannien's, des Mutterlands, das das Rückgrat der Dominion bildet mit seinem Reichthum an klüftigem Kapital, seiner Macht, seinen gefunden erprobten Einrichtungen und Ansichten. Ein solcher Standpunkt des Meinmachens von Großbritannien ist ebenso ungerecht wie unklug. Letzteres ist nicht nur allein Canada's bester Kunde, wie oben schon bemerkt, sondern Canada ist auch zu dem geworden, was es heute ist, durch Großbritannien's Einfluß, Leitung und Schutz und wird fortjäh-

ren in seiner Kaufbahn von Gebilden und Wohlstand, so lange es unter diesen seinen großbritannischen Einfluß weiter behält. Unter der canadischen Platte mit dem Unioa Kauf oben an der Erde befindet heute mehr persönliche Freiheit, herrscht eine gesündere Administration und Rechtspflege, als in sogenannten Lande der Freiheit unter Sternem- und Streifen-Banner. Gläubigen sie mir, werter Herr Redakteur, viele, viele zu uns herüber gefommene Amerikaner wissen diese Freiheiten sehr zu schätzen und zu würdigen. Ihre Nachkommen, wenn sie auch wie brave Kinder die Nationalität der Eltern stets achten und verehren werden, sind mit der Zeit gut, lokale canadische Bürger geworden, denn wo es gut ist — nicht nur allein wegen des billigen Landes — da laßt uns Dütten bauen und „ubi bene, ibi patria“ war seit grauen Zeiten die Lezung.

Viele meiner heutigen Ansichten lauten höher den Jübrigen zuwider, aber in einem großen Punkt sind wir doch einig, nämlich daß dies Canada ein Recht der Freiheit für Alle bleiben möge, einer Freiheit, der das Wohl der Gesamtheit am Herzen liegt, einer Freiheit, die zum Glück und zur Wohlfahrt eines jeden fleißigen und friedlichen Bürgers führen muß. Beim nodunägigen Durchlesen finde ich, daß einige Einhaltungen nötig sind. Wenn ich sagte, ich sei Imperialist, so heißt dies keineswegs, daß ich in meinen alten Tagen konservativ resp. liberalis foreristisch geworden bin. Ich bin, was ich war die vielen Jahre her, liberal-Unionist, was heißen will, ich bin für alle Reformen, für's Besten aller alten schismatischen Einrichtungen zu Gunsten der Benigen auf Kosten der Feielen, aber auch für Festhalten und naheren Anschluß, wenn nötig, aller Teile des großen mächtigen großbritannischen Reichs, wo Rechtlich des Denkens und Handlens herrscht, dessen Administration, wie ich oben sagte, eine erhebliche, zum Wohl des Gemeinwefens des betreffenden Teils des Reiches ist, wo nach dem Prinzip: dem Sieger gehört die Beute, am National-Beistand, wo Vereinerung von Seiten der Benannten aus ökonomischen Gründen etwas unbedenkliches ist, vielmehr streng bestraft wird, wie es auch von jedem Rechtsdenkenden streng verpönt und verdammt wurde.

Nachmal's, lieber Herr Redakteur, wenn auch unsere Meinungen in manchen Punkten auseinander laufen, so macht dies nichts. Ich habe immerdar gehalten und habe es wiederholt gesagt, daß, wer die Ehrlichkeit seiner Heberzeugung hat, der genießt auch die Achtung des Gegners und der ihr ist ein Schutz, ein Vorkrieg und Vorkrieg, der das Eine predigt und das Andere tut, der Dinge verpönt, die er nicht nur allein nicht ausführt, sondern auch nie beabsichtigt, sie auszuführen.

Eine Zeitung ist in seiner Beziehung an die Ansichten seiner Korrespondenten oder deren Eingeländes gebunden. Besonders viele der liberalen Zeitungen haben die gute und rechtferdigende Gewohnheit, selbst den Ansichten der Gegner ihre Spalten zu öffnen, gerade wie Viele — auch ich — gerne Zeitungen der Gegenseite lesen, da man dann oft Einicht in das Tun und Treiben der eigenen Partei gewinnt. Sie selbst schon haben im Courier gesagt, daß eine starke Opposition die besten Resultate bringt in Gesetzgebungsarbeiten zu Gunsten des Volks. Tennach werden Sie es kaum für nötig finden, meinen heutigen Eingelände eine Erklärung bezugnehmend, daß die darin ausgesprochenen Ansichten nicht die Jübrigen sind, nicht mit den Jübrigen übereinstimmen, in manchen Teilen den Jübrigen sogar freit zumiderlaufen.

Ich habe immer dafür gehalten, daß uns Deutschen in Canada der Engländer mit all seinen Fehlern und Schwächen nicht sympathischer sein sollte als der Amerikaner. Bei vielen eingeborenen Canadiern kann man ja verstehen, daß sie mehr für die Yankees schwärmen. Sie haben gar Manches gemein mit dem Amerikaner, z. B. die X-Beine, die einwärts gedrehten, die nicht abwärts stehen, der dicke Haarwulst, der ihnen über die Stirne hängt wie einen Affenpinder, der nächste Sing-Sang-Ton im Sprechen der mit amerikanischen Slang gemischten englischen Sprache. Der Engländer hat viel mehr mit uns gemein. Seine Ansichten, seine Sitten, seine Gewohnheiten gleichen viel mehr den unsrigen. Ein klein Beispiel hier zum Schluß. In einer Nummer der Illustrated London News vorläge Woche steht eine Beschreibung einer großen Brauerei in Boringford, die König Edward vor kurzem besuchte. Es heißt da, wie aus Dopen und Nals das National-Getränk des Engländer's hergestellt wird, jenes Getränk, das nach Gladstone's Aussage am nächsten dem Trank der Götter, dem Nestar, kommt. Herr Gladstone sagte dies gar nicht so sehr lange vor seinem Tode und war zu der Zeit ein sehr guter Liberaler — seine Gegner sagten ihn gar Radikaler. Wörtlich hieß es in genannter Zeitung in deutscher Uebersetzung: „Es war Herr Gladstone, ein in der Gräßlichkeit Vandalischer geborener Mann, der erklärte, daß von allen vom Menschen erfundenen Getränken gutes Bier am nächsten dem Trank der Götter, dem Nestar, käme.“ Ich möchte geraden in der englischen Sprache wieder gedruckt in Zeitung raten — liberal oder konservativ —, vom Bier als vom „Göttertrank“ zu reden oder einen Staatsmann Canada's oder Amerikaner's anzuführen, der das gesagt hat. Gleich gingen 70 Prozent der Abonnenten zum Kauf.

Doßentlich bin ich heute nicht zu dreiständig gewesen und finden Sie das Ganze braudbar. Mit Gruß bin ich, geehrte Herr Redakteur, Ihr ergebener Julius W. A. Bloz.

Warman, Sask. 9. Sept. 1909.—Wetter Courier! Will berichten, daß wir noch immer schönes Wetter haben. Das Getreide ist schon längst geerntet und die Dreidelmöndchen stehen auf dem Felde und wird fleißig gedroschen. Der Ertrag ist ziemlich gut: Weizen von 18 bis 25 Bushel pro Aker, Hafer von 30 bis 40 Bushel. Die leichten Rodfrüchte, die wir schon geerntet haben, haben dem Getreide nichts gethan, wohl aber etwas dem Gartengemüse. Aber das nennt man schon nicht den größten Schaden. Die Hauptflut ist, wenn das Getreide gut von Qualität ist und auf dem Markt einen guten Preis erhalten kann, denn Schulden sind viel zu bezahlen und die Agenten machen sich auch wieder bemerkbar und laden fleißig Mahndbriefe aus. Wohl dem, der seine Notwendigkeit hat und nicht für die Agenten zu arbeiten oder sich vor ihnen zu fürchten braucht.

Will noch berichten, daß ein Welchensteller bei Warman von einem Frachtzuge überfahren wurde und so gleich eine Leiche war. Peter Bell's Sohn in Otermid soll etwas verlegt worden sein durch seine Dreidelmöndchen. Unter Storemann hat etwas Trübel mit den Gien, die er zum Winter eingemacht hat. Die Stations-Agenten bei Warman bekommen jährlich ein gutes Gehalt und befreiben noch nebenbei die Farmer. Daff's Familie wohnen auf der Farm, damit sie das Land eignen können, und machen jährlich eine Ernte. Das Dorf Otermid hat mit ihrem Schulheer abgemacht, daß den ersten Oktober die Schule beginnen soll. Es sind noch mehrere Schulen, wo noch keine Lehrer ist, und wird es die höchste Zeit sein, sich zu bemühen, daß da Lehrer angeheilt werden.

Es ist doch sehr notwendig, daß die Eltern mehr Voricht gebrauchen und ihre Jünglinge nicht allzu sehr mit den Boffen spielen lassen. Denn kürzlich ging ich von Warman und als ich bei der Crossing war, hörte ich zwei Schüsse fallen und die Stugel piffte noch vor, daß ich erwidert stehen blieb. Ich unterrichte die Sache gleich und fand aus, daß 3 Schulknaben ihr Spiel damit trieben und meinten, sie hätten nicht ausmich geschossen. Die Stugel muß dann ziemlich trumm eingelaufen sein. Gruß an Editor und Leser.

S. Siemens.

Aus Süd-Nachland.

Strasbourg (Ochsaer Kreis), den 14. August 1909. Werte Redakteur! Da ich den Courier schon ein halbes Jahr lese und er mir sehr gefällt, erlaube ich mir auch einmal zu korrespondieren, wenn ich die Redakteur und Leser damit erfreuen kann. Vor allem muß ich sagen, daß der Courier ein wertvolles und interessantes Blatt ist, das nach meiner Ansicht keiner anderen nordamerikanischen deutschen Zeitung nachsteht in politischer Richtung, Belehrung und Unterhaltung. Es ist für Stadt und Land, sowie für Jung und Alt. Besonders eignet es sich für den Farmer, da es ihm jederzeit als Führer und Ratgeber in jeder Angelegenheit vorangeht. Obwohl ich kein amerikanischer Farmer bin, interessiert mich das Blatt doch wegen seiner Güte, so daß ich dasselbe gerne vielen Deutschen empfehlen möchte. Weil unsere Station keine Post, sondern nur eine Eisenbahnstation ist und die Posten die deutsche und lateinische Schrift nicht lesen können, so gehen hier viele Nummern verloren, so daß ich behaupten kann, den vierten oder fünften Teil davon empfangt ich nicht. Was die Bitterung anbelangt, kann ich sagen, daß den ganzen Monat Juli über große Döge herrschte. Am 1. August hatten wir wieder das erste Mal Regen, der aber keinen besonderen Nutzen brachte, nur so viel, er füllte die Atmosphäre ab, daß wenigstens Menschen und Vieh wieder etwas Ruhe hatten vor Ungezieher wie Mäusen und dergleichen. Auch den 8. hatten wir wieder einen kleinen Regen, seither ist es aber wieder ziemlich trocken.

Den 13. August hatten wir großen Sturmwind, so daß man nicht mal Staub und Sand, der in der Luft in die Höhe wirbelte. Sogar das Dreideln wurde allgemein eingestellt. Auch ist gerade bei Stephan Schlofer ein kleiner Strohdöber verbrannt. Es war ein Wind, daß der Wind von Osten kam und das Feuer weitlich gegen den Garten trieb, sonst hätte es in Ströbburg diesmal eine rechte Ranz gegeben. Mit Dreideln sind die Bauern meistens fertig, nur noch wenige haben noch ein paar Tage zu arbeiten. Die Ernte war gerade nicht besonders und kann man sagen, wir haben eine mittlere Ernte in Sommer- und Wintergetreide durchgemittelt. Weidstorn giebt es gar wenig. Obst haben wir dieses Jahr teils sogar im Ueberflus, wie z. B. Äpfeln, Kirschen und Birnen. Wein ist auch gerade nicht besonders, weil unsere Acken letztes Jahr sehr am Pflanztag gelitten haben, aber doch hoffen wir von dem wenigen guten Wein zu fesseln.

Auch lassen sich dieses Jahr wieder viele Horden, nach Amerika zu gehen, wie mein Nachbar Martin Aerie und

A. Klein, beide mit Familien. Auch mein Bruder Michael mit Familie aus Androschewitz (Schlöffel), mein Vetter Joseph Erich aus Stepanoffa mit noch 8 Familien, wie Jakob Stroff, Franz und Joseph Martner und Andere. So sie sich in Amerika niederzulassen gedenken, kann ich gerade noch nicht berichten, aber so viel mir bekannt ist, gehen die meisten nach den Ver. Staaten, Nord- und Süd-Dakota, wo sie Brüder und andere Freunde anhalten.

Dies wird für mich zum ersten Mal genügen. Wenn meine Korrespondenz Aufnahme findet, werde ich mir zum nächsten Mal mehr Stoff sammeln. Mit besten Gruß an die Redaktion und an alle Leser des Blattes, besonders an meinen Freund Joseph seine Frau, Wildenberger in Zedley. Barmuth löst er sich nicht mehr hören im Courier? Verbleibe ergebeit ein Freund, Jakob Holzer.

Unter vier Augen.

[Nachdruck erwünscht.] Blide um dich, du Germane, Auf dem Erdball, wo's auch sei, Und von die'gem Dreiwundermale Find'it du Deutsche immer frei! Wünsche um dich und erlerne, Laß der deutsche Name fröhlich freilich, wie wenn ein schauder Senne In sein Ahdern steht und singt. — Sei nicht englisch nach 1 Wochen; Dreh' dich nicht wie's Marusell; Dreh' Gervise und Gestell. Wie sich's ziemt für deutsche Knochen!

Lies die Zeitung, wenn dein Lader Dir zu zeitig nicht farb weg; Hülli nicht, o armer! ger Tuiet-cher, Zeitungen mit Regenpfeil. Lie's recht fleißig von dem Lande. Dellen Zeit streng wie im Mai Und verheißung ja die Schande, Daß dein Name „Jimm“ sei!

Deutsche Namen müssen immer deutsch sein, wie sie Vater gab, Und an Mutter's deutsches Grab Als ge„change“ ter „John“ tritt nimmer! „Change“! — Du weißt nicht, mein Vieber, Und warst hies ein armer Tropf; Denn tollt lachhaft Beschleifer Nur gedeiht im Wallerwolf. Hüß't in deinem Oberbüß, Du für'n Wenig Aunterniß, Dann soll's erlöhntes Lobel Könnte dort nicht haben Ziß. — „Proper Names“ sind hies die selben In Tirol und Canada, Und es schreibt sie „Missio“, Wie die „Japs“ und alle Welten.

Run, du „change“ und „mir“ nur weiter, „Goth“ die „Car“, brich Dahlen ein, Nimm 'ne „Moogorisch“ und sei heiter — „Rufens“ müssen ja auch sein, Nur „upstairs“ du „German“ wohn-e, „Walter“ e dir den „Room“ recht nice, Und dann „gleich es“, wenn zum Zohne Glück dir blüht aus deinem Schwelk!

Kend're Vor- und Waternamen! Mach dich unfeindlich recht schnell! So erkennt man dich, Geßel, Als die Spreu im guten Samen. Du, mein Deutschland, brauchst den „Hob“ nicht, Hast der Edele noch wohl genug, Stimmst vergessen, das, was tödlich Nur ge„change“t sich hält für klug. Du, mein Deutschland, frägt die Wannen.

Tu, wie Eichen, fest und stark, In dir wurzeln und von dannen Jagen, treu dir bis ins deutsche Mark. Du, mein Deutschland, kannst sie miffen, Diese „Change“, morich und frank, Die auf einer deutschen Schulbank Sich die Hosen nicht zerrißen. — Karl Karger.

V. D. Vermilion Bay, Ont. Farm Wlenshori.

Luftschiff und Luftkanone.

Das Luftschiff für 3000 Meter Steighöhe, dasjenige von Siemens-Schudert nach dem System Paravel, ist beinahe fertig. Dessen 13,000 Kubikmeter tragen bei 3000 Meter Höhe mit Wasserstoff-Füllung 9000 Kilogramm. Das Luftschiff dürfte aber nur 7500 Kilogramm wiegen. Der Unterschied von 1500 Kilogramm genügt, um etwaige Unvollkommenheiten in dieser oder jener Hinsicht auszugleichen. Daß in einer Höhe von 3000 Meter keine sicheren Beobachtungen militärischer Bewegungen am Erdboden von einem Luftschiff aus gemacht werden können, mehr möglich sein, ist eine genaue Behauptung. Kenntnis von Nummern der beobachteten Divisionen oder der Regimenter kann das Luftschiff natürlich nicht geben, dafür aber die Uebersicht über die Verteilung der feindlichen Bassen, über die Anlage von Befestigungen, über Truppenbewegungen und dergleichen. Die Höhe

von 3000 Meter über Meer ist hierfür sehr passend. Gegen den Ballon gerichtete Infanterie-Feuer ist schon bei einer Höhe von 1500 Meter nicht wirksam genug; wenn man von Zufallstreifen auf Flächen von zusammen einigen Quadratmeilen absteht, entziehen nur wenige Köcher. Jedem ist es wahrscheinlich, daß ganze Kompanien bei 12-Minuten Schießzeit ein Luftschiff nicht treffen. Es braucht nur oben ein nicht durch Wolken bedeckter Wind mit der üblichen Geschwindigkeit von 12 Meter in der Sekunde zu wehen. Wenn dann das Luftschiff quer zum Winde fährt, so ist es schon um seine dreifache Breite zur Seite gerückt, wenn die Stugeln oben angekommen. Da der Wind oben gewöhnlich eine ganz andere Richtung und Stärke hat als unten, ist das Herunterholen auch eines nicht besonders hoch liegenden Luftschiffes auch mit neuer Munition ganz unfeher. Jeder mißlungene Versuch schadet aber dem Geist der Truppe und die 3000 oder mehr Kugeln einer Kompanie können beim Herunterfallen sehr großen Schaden anrichten. In der Höhe von 3000 Meter ist das Luftschiff für das Infanterie-Feuer nicht mehr erreichbar.

Es müßten also Ballonkanonen angebracht werden; aber ihre Bedienung ist nicht einfach. Man darf ferner nicht erwarten, daß diese Kanonen Automobile viel erreichen, wenn sie einem Luftschiff nachlaufen. Denn das verlegte Luftschiff wird nie so dumm sein, gegen den Wind zu fahren; in den andern Richtungen aber wird das Automobil nicht nachkommen, weil es zu viel Umwege machen muß. Man denke nur an Seen, Flüsse und Gebirgszüge. Zudem ist im streigefall nur der kleinere Teil der Strahlen für Automobil-Betreiber frei. Die Annahme von Jagden der Ballonkanonen auf Luftschiffe ist für schweizerische Verhältnisse gerade Theorie. Man wird es daher in den meisten Fällen unterlassen, einem Luftschiff zwecks nachzurennen. Die Ballonkanone wird darauf angewiesen sein, sich auf telephonische Mitteilung hin dort aufzustellen, wo das Luftschiff vielleicht durchkommt. Die Schwierigkeit für die Ballonkanone liegt also weniger im Treiben als im Anretfen des Luftschiffes. Damit soll der Vorteil des Automobils für die Ballonkanone nicht geleugnet, sondern bloß auf das richtige Maß zurückgeführt werden. Ballonkanonen ohne Automobile haben aber ebenfalls ihre Berechtigung, nach meinem Beispiel bei Fern- und wichtige Vorräte gegen Brandstiftung durch Luftschiffe zu sichern.

Der entscheidende Gesichtspunkt liegt aber in der Lastfrage, daß das Luftschiff ziemlich viel erfahren kann, ohne sich dem Feuer der Ballonkanonen aussetzen. Es reichen sehr häufig Wolken unter 3000 Meter. Das Luftschiff kann sich darin verbergen und einen Beobachter an einem Tag und an einem andern Tag einen photographischen Apparat unter die Wolke herunterlassen. Die Gefahr, entbald zu werden, ist dabei sehr gering. Man kann ferner Nacht's fahren, wobei immer noch Lichter und ihre Bewegung, die Fahrt von Eisenbahnsüngen, die Erstellung von Befestigungen und ähnliches zu erkennen ist. Man kann an langen Schyuren Mikrophone herunterlassen und dann auch etwas hören. Man erjähre sich, aus welchen unheimlichen Anzeichen die Deutschen im Jahre 1870 ihre Kenntnisse schöpften. Sobald es sich überholt, macht man Bildlichtaufnahmen. Die Gefahr, nachher getroffen zu werden, ist nicht allzu groß, wenn man die Bewegungsrichtung häufig ändert. Man kann auch Bildlicht mit Luftschiffen und Zeitjünder verwenden, der erit losgeht, wenn das Luftschiff etwas entfernt ist. Man erfährt dann, ob dort Ballonkanonen und Schweißwerter stehen und kann, wenn dies nicht der Fall ist, nochmals hinfahren, beleuchten und besser sehen. Durch eine Reihe Bildlichter, die erst nach einer halben bis einer Stunde brennen, kann man das Heer des Feindes ganz in Aufrege verjegen, ihm den Schlaf rauben, die Ballonkanonen auf solche Fahrte laden und dann in der Morgen-dämmerung unbehelligt zurückziehen, wobei man erst die begehrten Beobachtungen macht. In anderen Fällen hat das Luftschiff Sonne oder Mond im Rücken, so daß die Ballonkanone ihre Schiffe nicht verfolgen kann und daher nicht trifft. Nacht's läßt sich gelegentlich durch qualmende Verbrennung ein genügender künstlicher Wolfenschiefer erzeugen. Es ist daher nur theoretisch richtig, daß die Ballonkanone imstande ist, jedes Luftschiff im Verichte der Arme mit ziemlicher Sicherheit heranzuschießen. Tatsächlich hat das Luftschiff hundert Kisten, um die Ballonkanone zu umgeben, wenn es schnell und leicht ist und im Nebel nicht viel Wasser auffängt. Bei niedrig bedecktem Himmel ist die Ballonkanone machtlos; bei Sturm das Luftschiff. Im allgemeinen ist aber das Letztere im Vorteil, weil es Ort und Zeit auswählen kann. Um von einer Sicherheit vor Luftschiffen sprechen zu können, müßten deren nächste Fahrten, wenn nicht bei tief liegenden Wolken, so doch bei mit hoch liegenden Wolken bedecktem Himmel gehindert werden können. Außer den Ballonkanonen brauchte man noch eine Unmenge von Schweißwertern, um das feindliche Luftschiff zu sehen. Das feindliche Luftschiff würde von oben aus sicherer Entfernung die Kette der Schweißwerter viel besser beurteilen, als wir von unten. Es würde jede etwa vorhandene Lücke, jede Störung in einem Schweißwerter entdecken und durchschließen. Um von dem ermüdeten Augen unten nicht gesehen zu werden, genügt sogar eine leopardenartig getupfte graue Fä-

bung und die Erzeugung von etwas Qualm vorn am Luftschiff. Aus allem ergibt sich, daß die Ballonkanonen nicht imstande sind, die Erdkundigungen durch Luftschiffe zu verhindern.

Eisenbahn-Jahresplan für Regina.

Table with 2 columns: Train Name and Arrival/Departure Times. Includes entries like 'No. 2 Imperia Limited', 'No. 12 Noote Jam-Binnipeg', 'No. 96 Atlantic Express', etc.

Heinrich,

der Brauer, meint: Wenn ich täglich unter Leute 20 bis 30 Glas Bier trinken lese und lese, wie ich sie dabei arbeiten und wie sie sich dabei benehmen, so ist das ein Bild, das ich nicht vergessen kann, wenn ich sage, daß Regina Lager braudbar ist.

Regina Brewing Company, Ltd. Regina-Tel. 541. Post-Box 55.

Römische Tinte.

Ein interessanter Fund wurde bei Hältern in Westfalen gemacht, wo einst das von Drusus im Jahre 11 vor Christi Geburt gegründete Castell Aliso lag. In dem bei Hältern liegenden Römerlager wurde in einem Bronzegefäß eine schwarze Tinte gefunden, die nach den Darlegungen von sachverständigen Forschern römische Tinte ist. Natürlich ist die Masse längst eingetrocknet, doch ist es durch chemische Untersuchungen gelungen, die Eigenschaften und die Bestandteile sowie die Herkunft dieser Tinte als 1900 Jahre alter Tinte, welche mit dem Bronzegefäß vor neunzehn Jahrhunderten unter den Hohen gelangt war, nicht im dortigen Römerlager selbst hergestellt wurde, sondern dorthin aus südlichen Ländern, namentlich aus Italien, importiert wurde, wo man über die hier in Betracht kommenden aromatischen Drogen verfügte, während es in Deutschland damals fehlte. Die uralte Tinte waren Auf und getrocknete Eisen. Der in der Tinte gefundene aromatische Körper ist wahrscheinlich weniger ein abstrichliches etwa als Bindemittel zugelegter Stoff, als ein Begleitstoff des zur Herstellung der Tinte benötigten Aufes, welcher durch Verbrennen mohlenderer Speyer erhalten ist. Die außer Auf und getrockneten Eisen in der Tinte gefundenen Körper sind Kupferoxyd, Gips, Eisenoxyd, Zinnoxid, Magnesia, Phosphorsäure, Kohlenäure, Alkalien und Sand und stammen aus dem Material des Aufzubereitungsgefäßes; andererseits sind die Verunreinigungen, die durch grobemolendiges Einbringen oder durch Infiltration von Bodenflüssigkeit aus der Umgebung in das Objekt hineingekommen sind. Letzteres wird jetzt die Chemie bei archäologischen Funden häufig mit vielem Nachdruck zu Rathe gezogen. Man ist dadurch schon wiederholt Fälschungen auf die Spur gekommen. Es werden auf diese Weise praktische Fragen von großer Wichtigkeit beantwortet, wie die, ob bei einem Funde ein antikes Kunstwerk vorliegt, welcher Zeit es angeht, welchen Ursprung es hat, kann man, um es wurde ein prächtiger, etwas über lebensgroßer Frauenkopf aus Bronze am Main gefunden. Die chemische Analyse ergab, daß diese Bronzezusammensetzung mit der Zusammensetzung der neueren Statuenbrünze gar nichts gemein hat, dagegen hat sie Ähnlichkeit mit den Bronzezusammensetzungen von römischen Gegenständen, die in Hessen und am Rhein gefunden wurden. Da nun der Bronzekopf an einer Stelle gefunden wurde, wo hauptsächlich ein römisches Castell bestand, so ist es zweifellos, daß das in deutschem Boden gefundene Kunstwerk von den alten Römern stammt.



# Bergl, Kusch & Comp.

Regina

Billigstes Warenhaus in der Stadt.

Regina

**Auf! Auf! Auf!**  
zum **"Roten Ticket"-Verkauf!**

**1 Dollars wert Einkauf 1 Rotes Ticket!** — Die zehn Preise verteilen sich auf diejenigen Kunden, welche bis zu Weihnachten die meisten Roten Tickets aufzeigen. Kommt Alle und beteiligt Euch an diesem Riesen-Verkauf. Wir halten nur die besten Waren und verkaufen nur zu billigsten Preisen.

**Unser Geschäfts-Motto bleibt: Großer Umsatz, Kleiner Verdienst!**

## Achtung! Preise für den Roten Ticket-Verkauf.

- |   |                                       |
|---|---------------------------------------|
| 1. Preis — Herren-Anzug, wert \$20.         | 6. Preis — Damen-Ring wert \$8.       |
| 2. " — Stoff für ein Damenkleid, wert \$15. | 7. " — Herren-Uhrkette, wert \$7.     |
| 3. " — Damen-Uhrkette, wert \$12.           | 8. " — 1 feine große Lampe, wert \$6. |
| 4. " — Silber-Theekanne, wert \$10.         | 9. " — Herren Taschenuhr, wert \$5.   |
| 5. " — 1 Violine.                           | 10. " — wert 25c bis \$4.             |

**Frei!** Bei Einkauf von \$25 wert Schnittwaren erhalten Sie eine Taschenuhr gratis.

Groceries.	Kleiderstoff.	Eisenwaren.
100 lb B. C. Zucker, reg. \$6, für ..... 5.50	20 gestreifte Tuchstoffe, regulärer Preis 45c, für ..... die yard 30c	100 Stück Laternen, reg. \$1, für ..... 80c
<b>Maple Leaf Sorte Mehl.</b> Die beste Sorte Mehl.	40 Stück Kleiderstoffe, alle Muster. Wir haben eine Partie billig gekauft. Regulär 40 und 50c, für die yard ... 20c	<b>Kupferwasserkessel.</b> Nirgendso billiger wie 1.60. Bei uns nur ..... 1.40
98 lb No. 1, reg. 3.00, für ..... 2.75	300 Paar Damenstrümpfe, reg. 40c, für 25c	Wir verkaufen unser Kochgeschirr und alle emailierte Eisenwaren mit 10 Prozent Rabatt.
" Capital, reg. 3.25, für ..... 3.10	Weisse Bettdecken, reg. 1.35, für ... 95c	<b>Socken.</b> 100 Duzend Socken. Der regul. Preis ist 25c per Paar. Drei Paar für 50c
<b>Backpulver.</b> Reg. 1.00 für ..... 85c	<b>Herren-Kleider.</b> Wir führen nur beste Kleider. Gute Stoffe und guter Schnitt.	<b>Unterwäsche.</b> Wenn Sie gute Unterwäsche kaufen wollen, kaufen Sie die reguläre \$1.25. Ein Anzug bei uns ..... \$1.00
" Reg. 25c für ..... 20c	25 Stück, ein- und zweireihig, regul. Preis \$12, für ..... 7.50	
" Reg. 15c für ..... 10c	30 Stück neueste Muster, reg. \$15, für 9.50	
<b>Waschseife.</b> 16 Stück Waschseife für ... 50c	40 Stück schwarze Anzüge, r. \$12, für 7.75	
Royal Crown Seife, reg. 25c für ..... 20c	15 Stück blaue Anzüge, r. 16.50, für 12.50	
<b>Thee.</b> 3 lb Thee in schönen Büchsen, nirgendso billiger wie \$1, bei uns ..... 90c		
<b>Schnittwaren.</b> 300 Stück Flannellettes, reg. 15c für ... 10c		
200 " bedrucktes Flannellette, reg. 15 und 17½c, für ..... 12½c		

**Achtung!** Wenn Sie sich einen Pelz kaufen wollen, kommen Sie zu uns und besichtigen Sie unsere Auswahl, bevor Sie anderswo kaufen. Wir haben alle Sorten zu den niedrigsten Preisen.

**Achtung! Für Farmer.** Wollt Ihr Eure Pferde, Kühe, Schweine und Hühner in gutem Zustand halten, dann kauft bei uns "Pratts Stock Food" zu billigen Preisen.  
Wir bezahlen die höchsten Preise für Butter und Eier.

# Maple Leaf Store.

**Wir sind umgezogen.**

Unsere neue Office ist jetzt im

**Regina Pharmacy Store**

1719 Scarth Straße.

---

Unsere beiden Hauptsorten

**Banff Hard Kohle**  
in Größen für alle Zwecke.

**Banff Briquettes**  
die Ideal-Kohle für die Küche.

---

**Whitmore Bros.**  
General-Agenten für Sask.

**Regina.**

An Montag wird im Amnigrantendhaus hierherl. Marie Litzsch, die Frau des Johann Litzsch, an Lungenerkrankung. Sie kam vor 3 Monaten von Österreich.

Der Bill. Blich, unser Einwanderungs-Agent, trat Montag seiner dreiwöchigen Urlaub an. Herr Philipp Groß ist jetzt sein Stellvertreter.

Der Kubala Dorfmann verlässt sich im nächsten Monat von Regina nach Montreal, wo er einen Schulmeister und eine Sattlerei eröffnen will. Er wird sich zunächst mit dem Reparieren von Schuhen und Bekleidern widmen, denkt aber innerhalb eines Monats ein volles Lager von Schuhen und Bekleidern an Hand zu haben. Wir wünschen ihm viel Glück und hoffen, daß unsere deutschen Konsulatsbeamten durch ihre Stundlohn unterhalten werden. Da Herr Groß ein tüchtiger Arbeitermann ist.

Der deutsche Verein „Teutonia“ hielt seine regelmäßige Sitzung am letzten Donnerstag Abend ab und war die Berathung recht gut besucht. Es wurde ein Statuten-Entwurf genehmigt, das die alten Statuten durchsehen und auf der nächsten Berathung darüber Bericht erstatten soll. Da also am Donnerstag mit der Statutenberatung begonnen wird, sollten alle Mitglieder, denen das Wohl des Vereins am Herzen liegt, erscheinen. Freunde und Gäste sind stets willkommen. Da der Verein eine offizielle Aufforderung erhalten hat, sich an der Parade in Ehren des General-Gouverneurs Carl Grey am 1. Oktober zu beteiligen, wird diese Sache für Erwähnung kommen und sollte weiter verhandelt, am Donnerstag Abend 8 Uhr in den Klubraum der Teutonia im Victoria Hotel zu erscheinen. Der Sekretär.

Ein kleines Kind Herrn M. Koiters wurde am Freitag als scharlachfieberverdächtig nach dem Hospital gebracht, aber am Dienstag wieder entlassen, da es sich hergestellte, daß das Kind nicht an Scharlach erkrankt war. Herr Koiter meinte, sein Kind sei jetzt unter Quarantäne, obgleich keine Krankheit im Hause ist.

Herr Andreas Gottlieb begann am Dienstag mit den Ausbesserungsarbeiten für den Lecker-Anbau. Versere wird aus Vorkamern mit einem Stod bestehen 33 Fuß breit und 100 Fuß lang. Für das Säuschen, das hier hand und früher dem „Courier“ als Office diente, wurden 200 Dollars bezahlt. Das Besondere nach vom Nordende folgt noch mal \$400. Herr Gottlieb geht sein Eigentum in der Stadt zu verkaufen und sich eine halbe Section Land zu kaufen. Er will auch Landbaron werden, was er ihm nicht werden können.

Unter deutscher Schiedsrichter Herr Jol. Luffenau vergrößert sein Haus an der Ontario Straße, indem er noch einen Stod aufbaut.

Herr Peter Jöble kaufte sich für 500 Dollars einen Bauplatz und baut sich jetzt ein schönes Wohnhaus. — Nach einige Jagdergebnisse Kaiser und „Kid“ gingen auf Enten- und Hühnerjagd. Kaiser war so glücklich, einige Hühner (es sollen wirklich keine zahmen Küken gewesen sein) und Enten zu erlegen. Sein Jagdgenosse war nicht so glücklich. — Am Samstag den 19. September feiert die luth. Gemeinde hierherl. ihr 100-jähriges Jubiläum. Der Prediger ist Herr P. Jant von Widdoway. Das Jubiläum wird auf später verfallen.

Am 3. Oktober wird — anstatt am 10. Oktober — Erntedankfest und Jubiläum der Chamberlain abgehalten werden. P. J. Schmidt. — Deutsche Evangelische Mission. — Toronto Str. 1713. Jeden Sonntag Abend um 7 Uhr deutscher Gottesdienst. Alle sind herzlich eingeladen und willkommen.

Am 13. Sept. — Werter Courier! Will Sie bitten, etwas in Ihrer Zeitung bekannt machen zu lassen. Räumlich Herr P. J. J. Jant, Penionier, wird sein neues Amt in der Central-Post-Office, 21. September antreten und Sonntag den 26. zum erstenmal bei uns predigen. — Mit freundlichem Gruß Ihr J. J. J. Jant.

Die evang. luth. Bethlehems-Gemeinde bei Southend wird, mit Gott, am Sonntag den 10. Oktober ihre neue Kirche dem Heiligt des Herrn weihen. Alle Glaubensbrüder in der Nähe sind herzlich eingeladen, an der Feier teilzunehmen. Gottesdienste beginnen Mittwochs 7 1/2 Uhr, Donnerstags 8 Uhr, Samstag 10 Uhr. Die Kirche steht nahe bei Herrn Philipp Jantgen's Wohnhaus, Str. 34, W. 22, N. 18. P. J. J. Jant.

Herrn Kargans Futterfall ist jetzt soweit fertiggestellt, daß die deutschen Farmer jetzt ihre Pferde bei ihm einstellen können. Der Stall ist elektrisch beleuchtet und ein schöner Brunnen ist vorhanden.

Herr Dr. Koblitz hat bereits in zwei Wochen — 23 Personen, alles Deutsche, in der Prudential Life Assurance Co. versichert.

Ein angeheuer Deutscher teilte uns letzte Tage mit, daß, während es wohl gut ist, in Hinsicht auf das Scharlachfieber strenge Quarantäne-Maßnahmen durchzuführen, die Stadt im Hinblick der Closets im Ofende nicht gerade allzu eifrig sei. Er selbst wisse, daß man manchmal 2 bis 3 Wochen vergehen ließe, ehe diese gereinigt würden. Das halten wir für leichtsinnig und gefährlich und sollten die verantwortlichen Personen hier Wandel schaffen.

Vor einigen Tagen trafen wir Herrn Conrad Seibel, der 15 Meilen von der Stadt eine Farm hat und durch einen eigenartigen Unfall, das zum Krüppel geworden ist. Er erzählte uns Folgendes, das wir aus verschiedenen Gründen unsern Lesern mitteilen zu müssen glauben. Seibel fuhr vor zwei Jahren von Regina nach Haus. Auf dem Wagen waren allerlei eingekaufte Sachen, unter anderem auch ein Gefäß mit Strohöl. Er stieß sich eine Pfeife an und wurde wohl ein Stück des brennenden Strohholzes von dem von vorn kommenden Wind nach hinten in den Wagen getrieben. Auf einmal war der Wagen in Flammen und das rechte Bein Seibels wurde arg verbrannt. Man brachte ihn ins Hospital zu Regina. Nachdem er ein Jahr hier gewesen, war das Bein ungefähr ausgeheilt. Bald aber brach das Bein von neuem an und mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Nachdem Seibel noch ungefähr ein Jahr im Hospital war, ist er jetzt als Krüppel entlassen. In dieser Leidensgeschichte kommt jetzt aber noch etwas, das Herrn Seibels Verhältnis noch verschlimmert. Ein Verwandter von ihm, der bei Balgonie wohnt, soll ihm Pferd und Wagen, drei Geheirre, etwas Getreide, 65 Hühner, Holz, jedes Maß Wehl u. s. w., alles in allem einen Geldwert von 600 bis 700 Dollars repräsentierend, geschenkt haben und sich jetzt weigern, es zurückzugeben. Er hat jetzt einen Prozeß gegen obigen Verwandten, einen Reffen, angestrengt und hofft sein Eigentum wieder zu bekommen. Wenn man die Geschichte hört und liest, sollte man denken, so etwas wäre nicht möglich. Aber Herr Seibel sagte hinzu, daß er bereit ist, alles durch Sie zu betreiben.

**Kirchliche Nachrichten.**  
St. Marg's römisch-katholische Kirche. Gottesdienst mit deutscher Predigt jeden Sonntag früh 9 1/2 Uhr und Abends 4 Uhr.  
In der lutherischen Kirche werden Gottesdienste gehalten jeden Sonntag Vormittag um 11 Uhr und Abends um 7 1/2 Uhr.  
Am Sonntag den 26. September feiert die luth. Gemeinde hierherl. ihr 100-jähriges Jubiläum. Der Prediger ist Herr P. Jant von Widdoway. Das Jubiläum wird auf später verfallen.

Am 3. Oktober wird — anstatt am 10. Oktober — Erntedankfest und Jubiläum der Chamberlain abgehalten werden. P. J. Schmidt. — Deutsche Evangelische Mission. — Toronto Str. 1713. Jeden Sonntag Abend um 7 Uhr deutscher Gottesdienst. Alle sind herzlich eingeladen und willkommen.

Am 13. Sept. — Werter Courier! Will Sie bitten, etwas in Ihrer Zeitung bekannt machen zu lassen. Räumlich Herr P. J. J. Jant, Penionier, wird sein neues Amt in der Central-Post-Office, 21. September antreten und Sonntag den 26. zum erstenmal bei uns predigen. — Mit freundlichem Gruß Ihr J. J. J. Jant.

Die evang. luth. Bethlehems-Gemeinde bei Southend wird, mit Gott, am Sonntag den 10. Oktober ihre neue Kirche dem Heiligt des Herrn weihen. Alle Glaubensbrüder in der Nähe sind herzlich eingeladen, an der Feier teilzunehmen. Gottesdienste beginnen Mittwochs 7 1/2 Uhr, Donnerstags 8 Uhr, Samstag 10 Uhr. Die Kirche steht nahe bei Herrn Philipp Jantgen's Wohnhaus, Str. 34, W. 22, N. 18. P. J. J. Jant.

Herrn Kargans Futterfall ist jetzt soweit fertiggestellt, daß die deutschen Farmer jetzt ihre Pferde bei ihm einstellen können. Der Stall ist elektrisch beleuchtet und ein schöner Brunnen ist vorhanden.

Herr Dr. Koblitz hat bereits in zwei Wochen — 23 Personen, alles Deutsche, in der Prudential Life Assurance Co. versichert.

Ein angeheuer Deutscher teilte uns letzte Tage mit, daß, während es wohl gut ist, in Hinsicht auf das Scharlachfieber strenge Quarantäne-Maßnahmen durchzuführen, die Stadt im Hinblick der Closets im Ofende nicht gerade allzu eifrig sei. Er selbst wisse, daß man manchmal 2 bis 3 Wochen vergehen ließe, ehe diese gereinigt würden. Das halten wir für leichtsinnig und gefährlich und sollten die verantwortlichen Personen hier Wandel schaffen.

Vor einigen Tagen trafen wir Herrn Conrad Seibel, der 15 Meilen von der Stadt eine Farm hat und durch einen eigenartigen Unfall, das zum Krüppel geworden ist. Er erzählte uns Folgendes, das wir aus verschiedenen Gründen unsern Lesern mitteilen zu müssen glauben. Seibel fuhr vor zwei Jahren von Regina nach Haus. Auf dem Wagen waren allerlei eingekaufte Sachen, unter anderem auch ein Gefäß mit Strohöl. Er stieß sich eine Pfeife an und wurde wohl ein Stück des brennenden Strohholzes von dem von vorn kommenden Wind nach hinten in den Wagen getrieben. Auf einmal war der Wagen in Flammen und das rechte Bein Seibels wurde arg verbrannt. Man brachte ihn ins Hospital zu Regina. Nachdem er ein Jahr hier gewesen, war das Bein ungefähr ausgeheilt. Bald aber brach das Bein von neuem an und mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Nachdem Seibel noch ungefähr ein Jahr im Hospital war, ist er jetzt als Krüppel entlassen. In dieser Leidensgeschichte kommt jetzt aber noch etwas, das Herrn Seibels Verhältnis noch verschlimmert. Ein Verwandter von ihm, der bei Balgonie wohnt, soll ihm Pferd und Wagen, drei Geheirre, etwas Getreide, 65 Hühner, Holz, jedes Maß Wehl u. s. w., alles in allem einen Geldwert von 600 bis 700 Dollars repräsentierend, geschenkt haben und sich jetzt weigern, es zurückzugeben. Er hat jetzt einen Prozeß gegen obigen Verwandten, einen Reffen, angestrengt und hofft sein Eigentum wieder zu bekommen. Wenn man die Geschichte hört und liest, sollte man denken, so etwas wäre nicht möglich. Aber Herr Seibel sagte hinzu, daß er bereit ist, alles durch Sie zu betreiben.

Herrn Kargans Futterfall ist jetzt soweit fertiggestellt, daß die deutschen Farmer jetzt ihre Pferde bei ihm einstellen können. Der Stall ist elektrisch beleuchtet und ein schöner Brunnen ist vorhanden.

Herr Dr. Koblitz hat bereits in zwei Wochen — 23 Personen, alles Deutsche, in der Prudential Life Assurance Co. versichert.

Ein angeheuer Deutscher teilte uns letzte Tage mit, daß, während es wohl gut ist, in Hinsicht auf das Scharlachfieber strenge Quarantäne-Maßnahmen durchzuführen, die Stadt im Hinblick der Closets im Ofende nicht gerade allzu eifrig sei. Er selbst wisse, daß man manchmal 2 bis 3 Wochen vergehen ließe, ehe diese gereinigt würden. Das halten wir für leichtsinnig und gefährlich und sollten die verantwortlichen Personen hier Wandel schaffen.

Vor einigen Tagen trafen wir Herrn Conrad Seibel, der 15 Meilen von der Stadt eine Farm hat und durch einen eigenartigen Unfall, das zum Krüppel geworden ist. Er erzählte uns Folgendes, das wir aus verschiedenen Gründen unsern Lesern mitteilen zu müssen glauben. Seibel fuhr vor zwei Jahren von Regina nach Haus. Auf dem Wagen waren allerlei eingekaufte Sachen, unter anderem auch ein Gefäß mit Strohöl. Er stieß sich eine Pfeife an und wurde wohl ein Stück des brennenden Strohholzes von dem von vorn kommenden Wind nach hinten in den Wagen getrieben. Auf einmal war der Wagen in Flammen und das rechte Bein Seibels wurde arg verbrannt. Man brachte ihn ins Hospital zu Regina. Nachdem er ein Jahr hier gewesen, war das Bein ungefähr ausgeheilt. Bald aber brach das Bein von neuem an und mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Nachdem Seibel noch ungefähr ein Jahr im Hospital war, ist er jetzt als Krüppel entlassen. In dieser Leidensgeschichte kommt jetzt aber noch etwas, das Herrn Seibels Verhältnis noch verschlimmert. Ein Verwandter von ihm, der bei Balgonie wohnt, soll ihm Pferd und Wagen, drei Geheirre, etwas Getreide, 65 Hühner, Holz, jedes Maß Wehl u. s. w., alles in allem einen Geldwert von 600 bis 700 Dollars repräsentierend, geschenkt haben und sich jetzt weigern, es zurückzugeben. Er hat jetzt einen Prozeß gegen obigen Verwandten, einen Reffen, angestrengt und hofft sein Eigentum wieder zu bekommen. Wenn man die Geschichte hört und liest, sollte man denken, so etwas wäre nicht möglich. Aber Herr Seibel sagte hinzu, daß er bereit ist, alles durch Sie zu betreiben.

Herrn Kargans Futterfall ist jetzt soweit fertiggestellt, daß die deutschen Farmer jetzt ihre Pferde bei ihm einstellen können. Der Stall ist elektrisch beleuchtet und ein schöner Brunnen ist vorhanden.

Herr Dr. Koblitz hat bereits in zwei Wochen — 23 Personen, alles Deutsche, in der Prudential Life Assurance Co. versichert.

Ein angeheuer Deutscher teilte uns letzte Tage mit, daß, während es wohl gut ist, in Hinsicht auf das Scharlachfieber strenge Quarantäne-Maßnahmen durchzuführen, die Stadt im Hinblick der Closets im Ofende nicht gerade allzu eifrig sei. Er selbst wisse, daß man manchmal 2 bis 3 Wochen vergehen ließe, ehe diese gereinigt würden. Das halten wir für leichtsinnig und gefährlich und sollten die verantwortlichen Personen hier Wandel schaffen.

Vor einigen Tagen trafen wir Herrn Conrad Seibel, der 15 Meilen von der Stadt eine Farm hat und durch einen eigenartigen Unfall, das zum Krüppel geworden ist. Er erzählte uns Folgendes, das wir aus verschiedenen Gründen unsern Lesern mitteilen zu müssen glauben. Seibel fuhr vor zwei Jahren von Regina nach Haus. Auf dem Wagen waren allerlei eingekaufte Sachen, unter anderem auch ein Gefäß mit Strohöl. Er stieß sich eine Pfeife an und wurde wohl ein Stück des brennenden Strohholzes von dem von vorn kommenden Wind nach hinten in den Wagen getrieben. Auf einmal war der Wagen in Flammen und das rechte Bein Seibels wurde arg verbrannt. Man brachte ihn ins Hospital zu Regina. Nachdem er ein Jahr hier gewesen, war das Bein ungefähr ausgeheilt. Bald aber brach das Bein von neuem an und mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Nachdem Seibel noch ungefähr ein Jahr im Hospital war, ist er jetzt als Krüppel entlassen. In dieser Leidensgeschichte kommt jetzt aber noch etwas, das Herrn Seibels Verhältnis noch verschlimmert. Ein Verwandter von ihm, der bei Balgonie wohnt, soll ihm Pferd und Wagen, drei Geheirre, etwas Getreide, 65 Hühner, Holz, jedes Maß Wehl u. s. w., alles in allem einen Geldwert von 600 bis 700 Dollars repräsentierend, geschenkt haben und sich jetzt weigern, es zurückzugeben. Er hat jetzt einen Prozeß gegen obigen Verwandten, einen Reffen, angestrengt und hofft sein Eigentum wieder zu bekommen. Wenn man die Geschichte hört und liest, sollte man denken, so etwas wäre nicht möglich. Aber Herr Seibel sagte hinzu, daß er bereit ist, alles durch Sie zu betreiben.

Herrn Kargans Futterfall ist jetzt soweit fertiggestellt, daß die deutschen Farmer jetzt ihre Pferde bei ihm einstellen können. Der Stall ist elektrisch beleuchtet und ein schöner Brunnen ist vorhanden.

Herr Dr. Koblitz hat bereits in zwei Wochen — 23 Personen, alles Deutsche, in der Prudential Life Assurance Co. versichert.

Ein angeheuer Deutscher teilte uns letzte Tage mit, daß, während es wohl gut ist, in Hinsicht auf das Scharlachfieber strenge Quarantäne-Maßnahmen durchzuführen, die Stadt im Hinblick der Closets im Ofende nicht gerade allzu eifrig sei. Er selbst wisse, daß man manchmal 2 bis 3 Wochen vergehen ließe, ehe diese gereinigt würden. Das halten wir für leichtsinnig und gefährlich und sollten die verantwortlichen Personen hier Wandel schaffen.

Vor einigen Tagen trafen wir Herrn Conrad Seibel, der 15 Meilen von der Stadt eine Farm hat und durch einen eigenartigen Unfall, das zum Krüppel geworden ist. Er erzählte uns Folgendes, das wir aus verschiedenen Gründen unsern Lesern mitteilen zu müssen glauben. Seibel fuhr vor zwei Jahren von Regina nach Haus. Auf dem Wagen waren allerlei eingekaufte Sachen, unter anderem auch ein Gefäß mit Strohöl. Er stieß sich eine Pfeife an und wurde wohl ein Stück des brennenden Strohholzes von dem von vorn kommenden Wind nach hinten in den Wagen getrieben. Auf einmal war der Wagen in Flammen und das rechte Bein Seibels wurde arg verbrannt. Man brachte ihn ins Hospital zu Regina. Nachdem er ein Jahr hier gewesen, war das Bein ungefähr ausgeheilt. Bald aber brach das Bein von neuem an und mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Nachdem Seibel noch ungefähr ein Jahr im Hospital war, ist er jetzt als Krüppel entlassen. In dieser Leidensgeschichte kommt jetzt aber noch etwas, das Herrn Seibels Verhältnis noch verschlimmert. Ein Verwandter von ihm, der bei Balgonie wohnt, soll ihm Pferd und Wagen, drei Geheirre, etwas Getreide, 65 Hühner, Holz, jedes Maß Wehl u. s. w., alles in allem einen Geldwert von 600 bis 700 Dollars repräsentierend, geschenkt haben und sich jetzt weigern, es zurückzugeben. Er hat jetzt einen Prozeß gegen obigen Verwandten, einen Reffen, angestrengt und hofft sein Eigentum wieder zu bekommen. Wenn man die Geschichte hört und liest, sollte man denken, so etwas wäre nicht möglich. Aber Herr Seibel sagte hinzu, daß er bereit ist, alles durch Sie zu betreiben.

Herrn Kargans Futterfall ist jetzt soweit fertiggestellt, daß die deutschen Farmer jetzt ihre Pferde bei ihm einstellen können. Der Stall ist elektrisch beleuchtet und ein schöner Brunnen ist vorhanden.

Herr Dr. Koblitz hat bereits in zwei Wochen — 23 Personen, alles Deutsche, in der Prudential Life Assurance Co. versichert.

Ein angeheuer Deutscher teilte uns letzte Tage mit, daß, während es wohl gut ist, in Hinsicht auf das Scharlachfieber strenge Quarantäne-Maßnahmen durchzuführen, die Stadt im Hinblick der Closets im Ofende nicht gerade allzu eifrig sei. Er selbst wisse, daß man manchmal 2 bis 3 Wochen vergehen ließe, ehe diese gereinigt würden. Das halten wir für leichtsinnig und gefährlich und sollten die verantwortlichen Personen hier Wandel schaffen.

Vor einigen Tagen trafen wir Herrn Conrad Seibel, der 15 Meilen von der Stadt eine Farm hat und durch einen eigenartigen Unfall, das zum Krüppel geworden ist. Er erzählte uns Folgendes, das wir aus verschiedenen Gründen unsern Lesern mitteilen zu müssen glauben. Seibel fuhr vor zwei Jahren von Regina nach Haus. Auf dem Wagen waren allerlei eingekaufte Sachen, unter anderem auch ein Gefäß mit Strohöl. Er stieß sich eine Pfeife an und wurde wohl ein Stück des brennenden Strohholzes von dem von vorn kommenden Wind nach hinten in den Wagen getrieben. Auf einmal war der Wagen in Flammen und das rechte Bein Seibels wurde arg verbrannt. Man brachte ihn ins Hospital zu Regina. Nachdem er ein Jahr hier gewesen, war das Bein ungefähr ausgeheilt. Bald aber brach das Bein von neuem an und mußte oberhalb des Knies abgenommen werden. Nachdem Seibel noch ungefähr ein Jahr im Hospital war, ist er jetzt als Krüppel entlassen. In dieser Leidensgeschichte kommt jetzt aber noch etwas, das Herrn Seibels Verhältnis noch verschlimmert. Ein Verwandter von ihm, der bei Balgonie wohnt, soll ihm Pferd und Wagen, drei Geheirre, etwas Getreide, 65 Hühner, Holz, jedes Maß Wehl u. s. w., alles in allem einen Geldwert von 600 bis 700 Dollars repräsentierend, geschenkt haben und sich jetzt weigern, es zurückzugeben. Er hat jetzt einen Prozeß gegen obigen Verwandten, einen Reffen, angestrengt und hofft sein Eigentum wieder zu bekommen. Wenn man die Geschichte hört und liest, sollte man denken, so etwas wäre nicht möglich. Aber Herr Seibel sagte hinzu, daß er bereit ist, alles durch Sie zu betreiben.

**The Regina Trading Co.'s Ladeneinrichtungen.**

**Die neuen Stile für Herbst und Winter in Anzügen und Neberröcken**

Nur einige wenige von den vielen Anzügen und Neberröcken, die wir haben.



**'20th Century Brand'**



An dieser Stelle können wir Euch nur zwei von den 45 Stilen zeigen, die wir Euch anbieten können, die größte Auswahl von Stilen und Fabrikaten, die je in Canada ausgestellt wurden. Die Ankunft der neuen 20. Century Stile ist das Ereignis der Saison im Kleiderreich. Ueber 500 neue Muster, von denen Ihr wählen könnt, einschließlich jeder neuen Schattierung und Combination, die die Kleidermacher der alten und neuen Welt kennen. Kommt und seht das ganze Lager und trefft Eure Auswahl zeitig, ehe die besten Muster weg sind. Jedes Stück handgearbeitet, korrekter Stil und perfekter Sitz.

Wir sind die alleinigen Agenten für diese feinen Kleider.

**Spitzen-Gardinen-Verkauf.**

Größter Spitzen-Gardinen-Verkauf. Einzelne Paare, und andere Sorten mit zwei, drei oder vier Paare von einer Sorte. Dieses ist eine seltene Gelegenheit, Gardinen anzuschauen und dabei zu sparen. An einem Paar (reg. \$3.00) spart Ihr ungefähr \$1.00. Umgelegt 50 Paare im Preise von 50¢ bis 20.00. Diese werden schnell begriffen sein, kommt daher bei Zeiten.

**Ein Drittel Abschlag auf reguläre Preise.**

Eisenwaren-Dept. Kochöfen und Stahlherde.

Große Herabsetzungen. Wenn Ihr einen Kochofen oder Stahlherd braucht, erinnert Euch, daß wir einige haben, die wir mit folgenden Preisherabsetzungen verkaufen:

**Gegossene Eisen.**  
„Cyclone“, reg. \$24, jetzt..... 19.00  
„Cyclone“, reg. 29, jetzt..... 23.00  
„Goats Favorite“, reg. \$30, jetzt 23.00  
„Goats Favorite“, reg. \$35, jetzt 27.00  
„Favorite“, reg. \$33, jetzt..... 25.00  
„Favorite“, reg. \$38, jetzt..... 29.00

**Oxford Chancellor Stahlherde.**  
No. 109-16—Reg. \$50, jetzt..... 30.00  
No. 109-18—Reg. \$55, jetzt..... 43.00  
No. 109-20—Reg. \$58, jetzt..... 49.00

**Reginacur Produktmarkt.**  
Hühner, gefchl., per lb 8-9c  
Hühner, lbd. 4 1/2c  
Schweine, lbd. 7c  
Schweine, gefchl. 9c  
für prima Qualität.  
Rinder, prima Qual. 2-2 1/2c  
Gute Stiere 3c  
Schafe, lbd. 5 1/2c  
Hühner 14c  
Larkens 15c  
Eier, der Tagend 20-22c  
Butter 18-20c  
Kartoffeln, per Bu. 70-80c

**Stil-Buch frei.**

Wir wollen Euch ein Exemplar des Stil-Buchs „Dress“, 50 Seiten stark, ein Magazin für Herren, zusenden, zeigend all die neuen Stile. Umsonst auf Verlangen.

**S. H. & M.**



If the S. H. & M. Trade-mark is there ("Ask the woman who wears one") that's all you need know about a Tailored Suit, an Evening or Reception Gown, or a Silk Petticoat.

Sie finden diese im Laden der Regina Trading Co.

**Schnittwaren-Abteil.**

**Die neuesten Stile in Schnittwaren.**

Wir haben die Führung in all den neuen Stilen darin. Wir zeigen eine sehr große Auswahl Zinn-Effekten, Diagonal Segele, Panama's, Spiegel, Satin, Kopfsch.

**Wollanzüge u. Waids**

Wir zeigen einen ganz speziellen Stoff für Anzüge in Waids und Zinn-Anzügen. Unter Spezialpreis für diese zwei Artikel ist der Waids 25c und..... 35c

**Wrappereffets**

Wir haben eine große Auswahl von über 50 Wrappereffets und untere Preise sind immer die niedrigsten, die Nord hat..... 10c

**Graue Baumwolle**

In sehr schweren Fabrikaten, 30 Zoll breit. Unsere Preise sind 75c, 10c, 12c bis zu..... 17c

**Flannellette Decken**

Wir haben große Auswahl in grau und weiß. Unter Preis ist per Paar 50c, 1.25 und..... 1.50

**Schube u. Stiefel-Abtl.**

**Bargains in Schuhen und Stiefeln**

Farmer, die einen guten, dauerhaften und leichten Schuh haben wollen, werden ihn in unseren feinen Oel Grain Blücher Schuh finden. Glatte Sohle, gerabte Sohlen, G. B. Foot-Grain-Fabrikat, für..... 2.75

Keine Oel Grain Blücher Schuhe mit glatter Sohle, Goodwear geschwehrt Sohle, G. B. Foot-Grain-Fabrikat, für..... 3.50

Schwarze und braune feine Grain Blücher Schuhe für Herren, 12 Zoll hoch, für..... 5.00

Herren der kaltheimische Blücher Fuß, Goodwear geschwehrt Sohle, Slip-Sohle, für..... 4.50

Dr. Jagers reinwollene Gehwehrt Stiefeln mit Leder-Sohle, alle Größen für Herren und Damen, per Paar 1.50; für Mädchen, 90c; für Kinder, per Paar..... 80c

**Kommt und beschäftigt unser Lager in Defen.**

Wir haben eine große Auswahl vom billigsten Heizofen bis zum großen, schönen

**Base Brenner.**

**Heart Bros. Hardware Co., Limited** Regina, Sask.

**The Regina Trading Co., Ltd.**  
West-Canadas groesster Laden.